Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 8170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Inseratenpreis: Beträge für die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 Pfennige, für Gewerbe- und Vereinsanzeigen-Anzeigen 15 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206

Nr. 71. Donnerstag, den 24. März 1904. 15. Jahrgang.

Hinaus mit dem „Schnorrer“!

Die Sozialdemokratie hat Schweineglück — so könnte man mit Gröber angesichts des Vorgehens der Regierung gegen ausländische „Schnorrer“ ausrufen.

In zahlreichen Versammlungen und Preßerzeugnissen ist von gewissenlosen Gegnern aus verschiedenen bürgerlichen Lagern der Sozialdemokratie des öfteren der Vorwurf gemacht worden, daß sie von Partei wegen den Suff begünstige: Bei Bier und Schnaps in dumpfiger Kneipe würden neue Genossen angeworben; vom Suff der Arbeitermassen mästeten sich die sozialdemokratischen Agitatoren; ein je größerer Teil des Wochenverdienstes durch die durstige Kehle verschwinde, desto größer sei die Unzufriedenheit — und deshalb seien die häufigsten Wirtshausbesucher, die leistungsfähigsten Trinker die besten Genossen.

Diesem verlogenen Geratsche ist jetzt — die preußische Regierung entgegengetreten.

Von der Erkenntnis ausgehend, daß neben der Unwissenheit — der Alkohol der größte Feind der modernen Arbeiterbewegung, haben in zahlreichen Städten von sozialdemokratischer Seite einberufene starkbesuchte Volks- und andere Versammlungen getagt, in denen ein Wiener Arzt, Dr. Fröhlich, über: „Die Arbeiterbewegung und die Abstinenz“ geredet; weitere Versammlungen sollten noch stattfinden.

Hatte nun schon die Regierung des hellen Sachsen sich dadurch einen Namen gemacht, daß sie die Versammlungen aus Gründen „der öffentlichen Sittlichkeit“ verbot, so muß sie jetzt die Wahrnehmung machen, daß ihr die preußische Regierung doch noch über ist! Diese hat bekanntlich den Dr. Fröhlich kurz und bündig wie einen Bülow'schen „Schnorrer“ behandelt und fröhlich aus den schwarz-weißen Grenzen des Reiches verwiesen.

Dr. Fröhlich hat sich nämlich in den Augen der Regierung eines furchtbaren Verbrechens schuldig gemacht; er hat den Alkoholismus vom Standpunkte der Sozialdemokratie aus bekämpft. Das war sein Verderben. Schon die Versammlung in Breslau, in der er sprach, wurde aufgelöst, und zwar nachdem er ausgeführt:

„Nicht dort, wo der Alkohol krank macht, wo er irrsinnig macht und zum Verbrechen führt, ist er für den Arbeiter am gefährlichsten, sondern dort, wo er jene leichten Wirkungen entfaltet, die sich in einer veränderten Stimmung, in einem erhöhten Wohlbehagen aussprechen, wo er nicht fühlt, wie schlecht es ihm eigentlich geht. Der Alkohol nimmt dem Arbeiter aber vor allem die wenigen Stunden des Abends und den Sonntag, und das sind die Stunden, die eigentlich ihm gehören. Unter Tags, in der Werkstätte, gehört er dem Unternehmer — der Abend ist die Zeit, wo er arbeiten kann für sich, für seine Klasse, für seine Partei. Der Abend ist die Zeit, wo aus dem Gefühlssozialisten, der zwar spürt, daß es ihm schlecht geht, durch Vertiefung in die eigene Lage, durch Lektüre und Studium der Parteiliteratur und Parteipresse ein bis in die letzte Faser bewußter roter Sozialdemokrat wird.“

Am Freitag, dem Jahrestage der 48er Erhebung, sollte Dr. Fröhlich nun in Kiel reden. Tausende hatten sich eingefunden, Männlein und Weiblein. Dem Referenten bot sich ein guter Boden, auf dem seine Worte tausendfältige Frucht tragen konnten. Doch der Mensch denkt und die preußische Regierung in ihrer unerschöpflichen Weisheit lenkt. Kaum hatte Dr. Fröhlich, der bis dahin unerkannt in der Nähe des Ueberwachenden gesessen, das Podium betreten und seinen Namen genannt, da schnellte der Beamte empor, schmückte sein Haupt mit dem Wahrzeichen des Militär- und Polizeistaates, und überreichte dem Dr. Fröhlich folgendes kulturhistorische Schriftstück:

Der Polizei-Präsident. Kiel, den 18. März 1904.
Tagb. Nr. II, 1280.

Sie werden hierdurch im Auftrage des Herrn Regierungs-Präsidenten in Schleswig aus dem preußischen Staatsgebiete ausgewiesen und haben dies binnen drei Tagen zu verlassen. Leisten Sie diesem Befehle keine Folge, so wird gegen Sie auf Grund des § 132 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 eine Geldstrafe von 150 Mk. festgesetzt werden, an deren Stelle im Unvermögensfalle eine Haftstrafe von zwei Wochen tritt; außerdem erfolgt sodann Ihre zwangsweise Abschiebung.

Bei unerlaubter Rückkehr werden Sie auf Grund des § 361, 2 des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich bestraft werden.

J. V.: Schorlemmer.

An den
österreichischen Staatsangehörigen
Hrn. Dr. med. Fröhlich aus Wien.
z. Zt. hier.

Der Staat ist gerettet. Kein preußischer Säufer läuft hinfüro Gefahr, durch den beredten Sachkenner aus Wien dem Schnapsteufel entrissen zu werden.

Warum mag wohl die preußische Polizeiweisheit Herrn Fröhlich über die Grenze expediert haben? frägt Abgeordneter Gerlach in der „Verl. Ztg.“. Doch wohl nur, weil er Sozialdemokrat ist. Und ausländische Sozialdemokraten dürfen bei uns nichts tun, nicht einmal das Gemeinwohl durch Kampf gegen den Alkoholismus fördern. Jede Regierung, der nicht das Partei-, sondern das Staatsinteresse in erster Linie steht, sollte von Herzen dankbar sein, daß ein hervorragender Sozialdemokrat in Deutschland die Nüchternheit predigt. In England steht John Burns, in Belgien Vandervelde, in Oesterreich Victor Adler als abstinentes Vorbild für die sozialistische Arbeiterschaft da. Unter der belgischen Arbeiterschaft zumal hat die Tatsache, daß ihr glänzendster Führer den Kampf gegen den Alkoholismus aufgenommen hat, die größten Erfolge herbeigeführt. In Deutschland ist bisher keiner der anerkannten Führer der Sozialdemokratie auf diesem Felde vorangegangen. Um so erfreulicher, daß jetzt ein hervorragender österreichischer Sozialdemokrat in die Lücke eingetreten ist.

Da aber kommt die hochwohllöbliche preußische Polizei und bringt den Mann auf den Schub, der die Arbeiter von dem Fluche der Trunksucht zu befreien trachtet. Auch die preußische Polizei ist nicht so dumm, als daß sie nicht wüßte, daß ein hervorragender Sozialdemokrat, der für Abstinenz oder Temperenz unter den Arbeitern kämpft, hundertmal mehr erreicht als irgendwelche Ministerialerlasse oder fromme Traktätchen. Warum hindert sie also die sittlich-wirksame Beeinflussung der Arbeiterschaft?

Man könnte wirklich beinahe auf den Gedanken kommen, so sagt selbst der Abgeordnete v. Gerlach, daß die preußische Polizei lieber als mit nüchternen und besonnenen sozialdemokratischen Arbeitern mit Sozialdemokraten zu tun hat, wie sie der Kladderadatsch abzubilden pflegt! Rowdies mit dem Knüppel in der Hand, der Ballonmütze auf dem Kopf und der Schnapspulle in der Tasche! Nur keine aufgeklärten Arbeiter.

Japan und Rußland.

Die russischen Seeverluste.

Einem Petersburger Briefe der „Schles. Ztg.“ entnehmen wir den neuesten Unfall der russischen Flotte und die Gesamtübersicht über die Seeverluste des Zarenreiches. Es heißt dort:

„Aus einer Quelle, die leider über jeden Zweifel erhaben ist, von hochoffizieller Seite, kommt eben die Gewißheit, daß es eines unserer vier Panzerkreuzer im fernen Osten, der „Bajan“, ist, der Mittwoch, den 16. März, **auf eine japanische Mine aufgelaufen und in die Luft geflogen** ist! Nur wenige von der Mannschaft sollen sich gerettet haben. Das ist eine Nachricht von blutigem Ernst, zumal die anderen drei Panzerkreuzer vor Wladiwostok sind. Der „Bajan“ war unser neuester und stärkstgepanzerter Kreuzer, was den Gürtelpanzer anbetrifft, ein vortreffliches Schiff und erst 1900 vom Stapel gelaufen. Nähere Einzelheiten über das Unglück sind noch unbekannt, doch wird nachdrücklich hervorgehoben, daß es eine japanische und nicht wieder eine eigene Mine war, auf die das Schiff aufrannte.

Gleichzeitig kommt aus derselben unanfechtbaren Quelle die Bestätigung für die Desarmierung des „Cäsarewitsch“ und des „Retwisan“. Die Hoffnung auf Wiederherstellung dieser Linienschiffe ist gleichwie bei der „Pallada“ aufgegeben worden. Der „Retwisan“ hat besonders noch nachträglich schwer gelitten, da er, auf Grund liegend und als Landfort verwendet, durch die Erschütterung seiner eigenen Breitseiten aus allen Fugen gegangen ist.

Es sind demnach aus dem Kontingent des russischen Geschwaders im fernen Osten als unbedingt tot zu streichen:

An Linienschiffen:	„Retwisan“, „Zesarewitsch“.
An Panzerkreuzern:	„Bajan“. (Die übrigen 3 stehen vor Wladiwostok).
An gedeckten Kreuzern:	„Warjag“, „Pallada“, „Bojarin“
An Kreuzern II. Ranges:	„Rasbojnik“, „Dsbigit“, „Sabijaka“, } gänzlich unverwendbare und wertlose Kasten.
An Kanonenbooten:	„Mandschur“ (in Schanghai desarmiert), „Koreiez“.
Minentransportschiff:	„Jenissei“.

Das ist eine lange Liste, der noch so und soviele Torpedoboote hinzuzufügen sind, wie etwa der „Stereguschtschi“ u. a. — Es ist natürlich nicht zu leugnen, daß die Schwächung unserer Flotte in einem solchen Maße den Japanern die dauernde und unbestrittene Herrschaft und Bewegungsfreiheit zur See sichert und daß dieser Umstand auch den Operationen der Japaner zu Lande zugute kommen muß. Das weiß General Kuropatkin so gut wie alle anderen verantwortlichen Männer.“

Am Schluß des Briefes wird der Hoffnung Ausdruck

Der Bauer vom Wald.

Novelle von Anton v. Perfall.

16] (Nachdruck verboten.)

Wanda Latie im Grunde genommen recht; auf der Bahn, die sie beide betreten, gab es keine Rücksichten. Er ging so schonend wie möglich vor. Der Vater habe ja auch eingesehen, daß er sich in die neuen Verhältnisse nicht mehr fügen könne.

Alles umsonst. Ein Sturm brach los. Noch nie hatte er die Mutter so gesehen. Die Entrüstung über den Verrat ihres Sohnes schien plötzlich den Schleier zu lüften, welcher ihr bisher die Wahrheit verbarg, ihr Blut zu wecken.

Was was denn das Volk, daß eine Bäuerin vom Wald ihm zu schlecht war?

Und nachdem einmal die Schleusen geöffnet, war kein Halten mehr. Sie riß gleichsam die Tünche von den Wänden und zeigte mit Seherblick den klaffenden Riß, der sich jetzt schon zeigte im Mauerwerke. Schwindel, nichts als Schwindel, und ihr gutes Geld steckte mitten darin auf Nimmerwiedersehen!

Zornentbrannt verließ sie das Vorderhaus.

Jetzt drängte sie es zu Johannes, der nur klüger war, wie sie, und der Demütigung zur rechten Zeit auswich, die sie eben erfahren. Jetzt waren sie Leidensgenossen und Verbündete.

Er war nicht zu Hause. Sie fühlte sich verlassen wie noch nie. Sie sehnte sich nach ihm.

Der Abend kam, die Nacht. Im Vorderhaus war alles hell erleuchtet, Gesellschaftsabend. Sogar Wagen, vornehme Wagen, keine Mietkutschen fuhren in die Eingangshalle. Deshalb hatte Matthias heute mit ihr gesprochen, damit sie das Fest nicht störe mit ihrer Gegenwart.

Ja, war es denn eine Schande, seinen schönen Besitz gehabt, auf seinem eigenen Grund und Boden gesessen zu haben? Ist denn das nicht das vornehmste gewesen zu allen Zeiten?

Aber sie hatte ja selber nicht daran geglaubt, und ihren Stand verachtet. Kann sie es denn jetzt den Leuten verdenken, dem zusammengelaufenen Volke, das sein Lebtag kein eigenes Dach über dem Kopfe gehabt hat? Recht geschieht ihr, ganz recht.

Wenn nur der Johannes endlich käme, auf den Knien wollte sie ihm alles abbitten, was sie ihm angetan seit Jahren.

Zehn Uhr! Endlich! Da kam er über den Hof. Aber er taumelte ja, seine Kleidung war beschmutzt, besudelt. Er war wohl krank, oder ein Unglück war ihm zugestoßen? Sie eilte ihm entgegen die Treppe hinab, mit einer Sorge um ihn, die sie bis jetzt nicht gekannt.

„Johannes — Johannes!“

Da stand er vor ihr, schwankend, schmutzbesudelt. Der Hut saß ihm tief im Nacken. Er lachte und lallte.

„Johannes!“ Die Bäuerin schrie den Namen, von Entsetzen gepackt.

Er war betrunken! Der Bauer vom Wald betrunken! Der Alkoholdampf ging ihm aus dem Munde.

„No, was gibt's denn, Alte? Was schreist denn so? Na i werd do amal — schau da 'nüber, die versteh'n es besser, als wir Alt'n. Ja, aber —“ Der Bauer sah sie plötzlich starr an. „Was machst denn Du da? Warum bist denn net drüb'n in Dein'm neu'n seid'nen Kleid?“ Er kicherte seltsam. „Geht ja hoch her heut'! Oder haben s' Di gar vergess'n?“

„Nausa'jagt hab'n s' mich, z' schlecht bin i ihna. Und der Matthes selb'r hat mir's verkünd't.“

Die Bäuerin brach in Tränen aus.

Johannes lehnte sich an die Wand und lachte still vor sich hin. „Kennst Du s' jetzt, Deine guat'n Freund'? A was! Mach's wia i, kümmer Di net drum. Nur kan Stolz nimma hab'n. I nimma! G'rad leb'n von die schön'n Zins'n. O, i hab's jetzt herauß'n, Frau, mi — mir kann nix mehr an.“

Er stolperte die Stiege hinauf.

Der Bäuerin brach bei diesem Anblick das harte Herz. Sie hatte ihn auf dem Gewissen, sie allein! Sie dachte des heimatlichen Hofes, der mit Leinwand gefüllten Truhen, der Ställe mit dem gefleckten Vieh, der grünen Wiesen, des duftigen Heues, das die Tenne füllte; dachte eines pausbäckigen, kräftigen Buben, den sie närrisch geliebt, eines kleinen, sanften Mädels, das immer zurückstehen mußte, der sie nie so recht Mutter war. An all das dachte sie in dem finsteren Gange, auf der Stiege sitzend, während von dem Vorderhaus Walzertöne herüberklangen, der Bauer oben im Zimmer ein Lied pfiff und mit seinen Stiefeln herumpolterte — der betrunkene Bauer vom Walde, der seinen ganzen Stolz verloren hatte.

— — — — — — — — — — — — — —

Herr Polentz war wütend, als er von dem Vorfall hörte. Hatte er doch noch seine besonderen Pläne mit dem Alten, jedenfalls sollte er in Reserve gehalten werden.

Er unternahm einen Vermittelungsversuch, jedoch vergebens, die Bäuerin war unerbittlich.

„Lass'n wir's dabei, es is besser so“, war ihr Schlußwort.

Lange mit einer verlorenen Sache sich abmühen, war seine Art nicht. Die Zeit war für ihn zu kostbar. Eine krankhafte Gier hatte ihn erfaßt, ein Heißhunger nach dem Golde, das sich jetzt so spielend gewinnen ließ.

Einige Wochen und die alten Leute im Hinterhause lebten für ihn nicht mehr. . . .

Ein Jahr verging; man sah sich kaum. Johannes hörte nur am Biertische von der Firma Polentz u. Altinger.

So ein Erfolg war noch nie dagewesen. Dieser Polentz war der reinste Zauberer, unter dessen Berührung alles zu Gold wurde. Und wem hatte er es zu danken? Dem Bauer vom Wald, dem Johannes, der ihm sein ganzes Geld hingegeben, das er für das Nonnenholz bekommen, um sich dann wie ein Bettelbube jährlich abfinden zu lassen, den Austrägler zu spielen im Hinterhause. Der erste Platz gebührte ihm im Hause und ein richtiger Anteil am Gewinn. So ein Mann in den besten Jahren und so in die Ecke gestellt!

Dies Hetzen blieb nicht wirkungslos. Es bäumte sich noch einmal etwas in Johannes gegen diese jaienlose Verlotterung, der er allmählich verfiel, auf.

Er gedachte seines Waldes. Er gedachte der Stunde, in welcher der Händler die hunderttausend Mark in bar auf den blanken Ahorntisch zahlte. War er nicht mit dem festen Entschlusse in die Stadt gekommen, sie wieder zurückzuerwerben? Hatte es ihm dieser Polentz nicht hoch und heilig versprochen? Hatte er nicht ein Recht darauf, ein besseres als der Matthias. War er nicht der Beschützer des Waldes gewesen seit Jahrzehnten, von dem alle diese Herrlichkeiten stammten?

Immer wieder nahm er sich vor, mit Polentz zu sprechen. Das ging nicht so fort. Er hatte ja auch seine fünfzigtausend Mark in dem Geschäfte stecken und mit den fünf Prozent, die er bekam, war die Sache nicht abgetan. Er war zum mindesten Teilhaber so gut wie der Matthias.

Er sprach auch mit seiner Frau darüber. Da kam er aber gut an. Lieber solle er zusehen, daß er seine fünfzigtausend Mark glücklich herausbekomme aus dem Schwindelgeschäfte.

Da hörte alles auf. Wie doch die Weiber alles verkehrt sehen in ihrem Hasse! So sprach jetzt die Moni, die sonst den Leuten immer die Stange gehalten hatte gegen ihn. Natürlich war nichts darauf zu geben, aber flugs wurde er doch, und zu Polentz ging er nicht wegen der Teilnehmerschaft.

Es gibt Geschäftsgebahrungen, welche sich gleich einem Kreisel nur durch ständige, hastige Bewegungen halten können, eine kleine Stockung, ein unbedeutendes Hindernis, und das Spiel ist aus. Dazu gehörte auch das Geschäft des Herrn Polentz. Und er drehte den Kreisel so rasch und geschickt, daß man keine Farbe mehr unterscheiden konnte und den Zuschauer selbst der Schwindel befiel.

Ihm selbst entging nicht die große Gefahr des Spieles. Das Perpetuum mobile war noch nicht gefunden; einmal mußte der Stillstand eintreten und damit der Sturz. So handelte es sich für ihn lediglich darum, ihn möglichst lange hinauszuschieben, womöglich jenseits seiner Lebensbahn zu verlegen, oder zur rechten Zeit Kreisel und Strick fahren zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

gegeben, daß auf dem Lande Rußland trotz alledem siegen wird.

Das neue Port Arthur-Gefecht.

Ueber die Wirkung des Bombardements auf die Festungswerke und die Stadt, sowie auf die russischen Kriegsschiffe schweigen sich beide Meldungen aus; man wird aber wohl annehmen müssen, daß die 200 Schuß, die das japanische Geschwader vor Port Arthur abgegeben hat, erheblichen Schaden angerichtet haben, da sonst die Erfolglosigkeit der Beschießung sicher ausdrücklich hervorgehoben worden wäre. Von der Beschädigung eines japanischen Kriegsschiffes weiß General Stoessel im Gegensatz zum Vizeadmiral Makarow nichts zu berichten, wobei allerdings die Möglichkeit vorliegt, daß dieser Vorfall sich der Wahrnehmung der Beobachter auf dem Lande entzogen haben kann.

Den Japanern soll es, wie der „Post" aus Tokio berichtet wird, jetzt gelungen sein, die Einfahrt zum Hafen von Port Arthur aufs neue zu sperren.

Ueber das Seegefecht

mit dem Bombardement Port Arthurs am 10. d. Mts. hat der „Times"-Korrespondent, der das Geschwader des Admirals Togo begleitet, seinem Blatte über Wei-hai-wei einen anschaulichen Bericht übersandt:

Danach begegnete die erste Division japanischer Torpedojäger unter dem Kommando des Kapitäns Asai an jenem Tage um 4 Uhr morgens südwestlich von der Halbinsel Liaotieshan sechs russischen Torpedojägern. Die Japaner attackierten sofort. Das Gefecht währte vierzig Minuten. Gleich anfangs wurden zwei russische Schiffe schwer beschädigt. Sie dampften unverzüglich gegen Port-Arthur zurück, während die anderen russischen Torpedojäger den Rückzug deckten. Das Gefecht kam zu Ende, als die letzten den Schutz der Forts von Port Arthur erreichten. Der Kampf war so hitzig, daß die feindlichen Kriegsschiffe einander zeitweilig bis auf einige Meter nahe kamen und ein russischer Matrose einmal sogar eine Bombe auf die Kommandobrücke eines japanischen Schiffes zu werfen vermochte. Die Bombe explodierte jedoch nicht. Sämtliche an den Gefechten beteiligten Kriegsschiffe wurden mehr oder minder schwer beschädigt. Ein japanischer Torpedojäger erhielt ein Projektil in den Heizraum, ein Dampfrohr zerriß und zwei Unteroffiziere wurden zu Tode gebrüht. Die Japaner verloren insgesamt sechs Tote und acht Verwundete. Die Russen sollen schwere Beschädigungen davongetragen haben. Die Japaner brachten Sechspfünder in den Kampf, während die russischen Torpedojäger bloß mit Dreipfündern ausgerüstet sind.

Drei Stunden später fand ein zweites Seegefecht statt. Die dritte Division der japanischen Torpedojäger unter Kapitän Tschuchija begegnete hierbei fünfzehn Meilen südlich von Port-Arthur zwei russischen Torpedozerstörern und nahm sofort die Jagd auf diese auf. Die Russen fochten mit verzweifeltem Mute. Der Kapitän eines der russischen Kriegsschiffe wurde schon zu Beginn des Gefechtes getötet, seinem Stellvertreter wurden unmittelbar darauf die beiden Beine weggeschossen. Schließlich mußte ein Schiffskadett das Kommando übernehmen und sogar das Steuer führen, aber auch er wurde niedergestreckt, worauf die Japaner das offizierlose russische Schiff überwältigten. Der japanische Torpedojäger „Sazunami" wollte das genommene russische Schiff ins Schlepptau nehmen, doch sank es nach zweistündiger Fahrt mit zwei russischen Ueberlebenden darauf, die sich in die Kapitänskajüte eingeschlossen hatten, als die Japaner das Schiff betraten, um es ins Schlepptau festzumachen und trotz allen Zurebens nicht herauskommen wollten. Zwei russische Heizer, die über Bord gesprungen waren, wurden gerettet, sonst ist die **gesamte russische Schiffsbesatzung von 55 Personen verloren.** Der andere russische Torpedojäger entkam nach einstündigem Kampfe. Japanischerseits wurde ein Torpedojäger über der Wasserlinie schwer getroffen, wobei die Munitionskammern überschwemmt wurden. Seine Offiziere standen beisammen auf der Kommandobrücke, als gerade unmittelbar vor ihnen ein russisches Projektil aus einem Zwölfpfünder niederging. Ein Matrose wurde getötet, doch blieben die Offiziere unverletzt. Die Japaner wollen bloß drei Tote und vier Verwundete gehabt haben.

Um 1/2 11 Uhr Vormittags kam schließlich das japanische Geschwader mit allen Schlachtschiffen und Panzerkreuzern unter dem Kommando Togos selbst gegen Port Arthur heran und bombardierte die Festung drei Stunden. Die Schlachtschiffe gaben aus zwölfzölligen Schiffskanonen hundertfünfzig Schüsse ab, wovon hundertzehn in die Stadt fielen. Der zugefügte Schaden ist unbekannt, doch muß er groß gewesen sein. Jedes Projektil hatte ein **Gewicht von 850 Pfund.** Man konnte sehen, daß die Stadt an mehreren Punkten brenne. Einmal wurde eine Explosion gehört, die aus dem Pulvermagazin eines Forts gedrungen sein soll. Die Japaner hatten ihre Schiffe derart aufgestellt, daß die russischen Forts sie nicht mehr erreichen konnten, während die eigenen zwölfzölligen Geschütze die Distanz leicht nahmen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Ueber den Baikalsee. Wie die Zeitung „Ruß" aus Werchne Udinsk meldet, vollzieht sich der Truppenübergang über den Baikalsee in bester Ordnung. Das für Ostasien nötige rollende Material ist nun vollständig über den Baikal geschafft. Die letzte Lokomotive wurde gestern auf das jenseitige Ufer befördert. Verkehrsminister Chilkow, der bisher alles persönlich geleitet hat, reist von dort in den nächsten Tagen ab.

Die Zahl der in Tschemulpo und den benachbarten Ausschiffungspunkten gelandeten Japaner wird auf **52,000** Mann angegeben. Weitere Streitkräfte stehen in den Heimathäfen zur Abfahrt bereit. Die Armeepferde sind in schlechtem Zustande, viele gehen zu Grunde.

100,000 Russen? Die russische Regierung teilte den Senatoren heut vertraulich mit, daß seit Beginn des Krieges bis jetzt genau 100,000 Mann Truppen mit der Bahn nach der Mandschurei befördert worden sind.

Ein Verräter? Der „Daily Mail" wird aus Tientsin berichtet, der japanische Kaufmann Kataoka, der russischer Spion war, sei ermordet worden, indem man ihn lebendig begrub. Die japanischen Einwohner seien allgemein erfreut über das Schicksal dieses Verräters. Die japanischen Behörden erklären, sie wüßten nicht, wer diesen Mord begangen habe.

Das japanische Parlamentsmitglied Arinama, Herausgeber eines die Regierung heftig bekämpfenden Blattes, ist wegen verräterischen Verkehrs mit Rußland angeklagt. Die Angelegenheit wurde einer Kommission des Abgeordnetenhauses zur Untersuchung übergeben.

Die glücklichen Soldaten. Die Kaiserin von Rußland hat für die im fernen Osten stehenden Leute eine Osterüberraschung in Aussicht genommen. Jeder Mann wird eine Blechbüchse erhalten, die den Butterbrotbüchsen der Schulkinder gleicht und außer einigen Delikatessen Zigaretten und ein vollständiges Nähzeug enthält. Dieses Geschenk, so erzählen fromme Blätter, bezahlt die Zarin nicht etwa aus den Fonds, die ihr für Kriegszwecke von Privatleuten zur Verfügung gestellt worden sind, sondern aus eigener Kasse oder vielmehr aus der Kasse des Zaren, der ihr anheimgegeben hat, die Kasse zu Gunsten der Soldaten in unbeschränkter Weise zu benutzen.

Neue Massenverhaftungen von Studenten in Rußland. Nach Odessa folgt Dorpat. Wie von dort gemeldet wird, wurden wegen „Verbreitung von revolutionären Proklamationen" bei sämtlichen Universitätshörern Haussuchungen vorgenommen. Mehrere hundert Studenten wurden verhaftet.

Politische Uebersicht.

Wenig Freude erlebt Deutschland wieder einmal an seinen afrikanischen Kolonien. Die Hiobsposten aus Kamerun im Norden und dem Hererolande im Süden wechseln ab. Heute ist wieder einmal Kamerun an der Reihe:

Nach Meldung des Gouverneurs von Putikamer **breitet sich der Aufstand am Cross-Fluß auf englisches Gebiet aus.** Die englische Zollstation Obokuno wurde am 10. März angegriffen. Oberst Müller mit zwei Kompagnien beherrscht vom Cross-Fluß aus die Lage.

Aus Kamerun lassen sich Londoner Blätter berichten, es wäre dort eine **deutsche Garnison von 40 Mann unter einem weißen Offizier vernichtet worden.** Eine gegen Batschinta abgeschickte Abteilung, die einen Häuptling verhaften sollte, der eine Geldstrafe zu zahlen sich geweigert und eine freche Botschaft geschickt hatte, wurde angeblich von den Rebellen umringt und niedergemacht. Mit den eroberten Gewehren sollen 1000 Eingeborene gegen die Stadt Mamakang marschieren. Die weißen Händler haben angeblich ihre Faktoreien in Brand gesteckt und sind auf englisches Gebiet nach Kalabar geflüchtet.

Eine Bestätigung dieser Nachricht aus deutscher Quelle liegt nicht vor. Wir haben aber in den letzten Wochen so viel Unerfreuliches aus unseren Kolonien glauben müssen, daß auch diese Meldung nicht unwahrscheinlich klingt.

Eine Extranummer des deutschen Kolonialblattes bringt ausführliche Berichte des kaiserlichen Gouvernements in Windhuk vom 20. Januar und 8. Februar über die Entstehung und den bisherigen Verlauf des Hererо-Aufstandes. Der Bericht vom 20. Januar enthält folgende Angaben:

Der Gouverneurs-Stellvertreter neigt der Ansicht zu, daß der Aufstand auf die seit langem unter den Herero herrschende Gährung zurückzuführen ist, die größtenteils durch das vielfach **gewalttätige Auftreten der Wanderhändler beim Eintreiben ihrer Forderungen hervorgerufen** ist. Ueber die im Distrikt Okahandja bevorstehenden Unruhen war beim Stellvertreter des Gouverneurs ein Bericht des Distriktschefs eingelaufen. Der Stellvertreter, Kommissar Richter, hielt den Ausbruch der Feindseligkeiten aber nicht für nahe bevorstehend. Weitere Mitteilungen ergaben jedoch die Gewißheit des Vorrückens der Herero und des Verschwindens des Oberhäuptlings Maharero aus Okahandja. Am 12. Januar war der Telegraph zwischen Windhuk und Okahandja unterbrochen, ebenso war die Bahn mehrfach von den Herero unterbrochen. Der Aufstand verbreitete sich mit überraschender Schnelligkeit. Die Herero plünderten sämtliche Farmen, raubten in großen Mengen Vieh und ermordeten sämtliche Weiße, die nicht flüchten konnten. Die Ermordungen geschahen zum Teil mit viehischer Grausamkeit unter Verstümmelung der Leichname. So wurde der Leichnam des vierzehnjährigen Sohnes des Zivilpolizisten Tausendfreund kastriert aufgefunden. Ein Augenzeuge ist der Ansicht, daß nach den Blutlachen neben der Leiche zu urteilen, die Kastrierung am lebendigen Leibe vollzogen worden ist. Soweit bisher bekannt ist, sind zwölf Weiße ermordet und sieben gefallen. (Der Bericht zählt ausführlich die Namen auf.) Zweifellos ist noch eine größere Anzahl Weißer ermordet, worüber genauere Nachrichten fehlen. Windhuk ist gegen einen Ueberfall der Herero in Verteidigungszustand gesetzt und reichlich mit Proviant versehen. Der größte Teil der Frauen und Kinder ist hier untergebracht. Die Haltung der hiesigen Bevölkerung ist bisher ruhig und gefaßt. Den höchsten Grad erreichte die Beunruhigung, als am 17. Januar der Bur Steenkamp von Aris mit der Nachricht eintraf, daß dort 1500 Herero versammelt seien und daß nach Mitteilungen der Herero für den 19. Januar ein Angriff von 5000 Herero **auf Windhuk bevorstände.** Steenkamps Haltung, sowie die der übrigen Buren erschien verdächtig. Die Buren, an die 26 Gewehre gesandt worden waren, unterhandelten mit den bei Aris erschienenen Hereros, die ihnen gegen Neutralität Erhaltung ihres Viehbestandes zusicherten.

Der von dem Oberrichter Richter unterzeichnete zweite Gouvernementsbericht vom 8. Februar besagt folgendes:

Der Bericht zählt u. a. die Namen von 37 Personen auf, deren Tod durch Herero feststeht. — Der angerichtete Schaden ist außerordentlich hoch. Es dürfte nötig sein, die Entschädigungsfrage schon jetzt zu erwägen. Manche Farmer haben nur das nackte Leben gerettet. Der Mobilienschaden allein in der Umgegend von Windhuk und Okahandja wird auf wenigstens eine Million Mark geschätzt. Die Bevölkerung rechnet auf Entschädigung auch in barem Gelde, da sonst ein allgemeiner geschäftlicher Zusammenbruch unausbleiblich ist. Ein dem Gouvernementsbericht beigegebener Bericht des Swakopmunder Bezirksamtsmann bezeichnet als Ursache des Aufstandes den allgemeinen Haß der Herero gegen die Weißen, und als Anlaß die Entblößung des Landes infolge des Bondelzwartzuges. Die Seele der Kriegspartei sei der wohlhabende Herero Assa Riarua.

Der erste Gouvernementsbericht bestätigt die Anschauungen, die schon bisher über die Ursache des Aufstandes verbreitet waren. Die Eingeborenen sind durch Wucher usw. zum Kriege provoziert.

Ein allgemeiner Aufstand der Eingeborenen in Südwestafrika wird aus englischer Quelle angekündigt. Nach angeblich zuverlässigen, in London eingetroffenen Nachrichten soll eine neue Empörung der Hottentotten im Süden bevorstehen, und falls die Bondelzwarts sich den Herero anschlössen, halte man eine allgemeine Empörung für unvermeidlich.

Das kann uns nach den Berichten der Missionare über die „Kulturarbeit" gewisser europäischer Elemente nicht wundernehmen.

Gemaßregelte sozialdemokratische Stadtverordnete. In der „Freien Deutschen Presse" lesen wir:

Das pflichtwidrige Verhalten sozialdemokratischer Mitglieder der Berliner Armendirektion, Abteilung für die Verwaltung des Arbeitshauses und des Obdachs, hat den Vorsitzenden dieser Verwaltung, Stadtrat Fischbeck, bestimmt, den dem Kuratorium angehörigen Stadtverordneten Hoffmann und Augustin den Zutritt zu den Anstalten der Deputation zu versagen. Zweifellos steht dem Vorsitzenden einer Verwaltungsdeputation ein solches Recht zu. Er hat gegenüber den Mitgliedern der Verwaltung dieselben Rechte, wie der Oberbürgermeister gegenüber den Magistratsmitgliedern. Man darf gespannt darauf sein, was bei der bevorstehenden Etatsberatung die betreffenden sozialdemokratischen Mitglieder jener Abteilung zu ihrer Verteidigung gegenüber der Anordnung des Stadtrats Fischbeck vorzubringen haben.

Worin die vermeintliche oder wirkliche Pflichtwidrigkeit der beiden Gemaßregelten besteht, dafür fehlt es an jeder Andeutung. In der Versammlung der Stadtverordneten wird man sicherlich die vollste Aufklärung über den aufsehenerregenden Vorgang und seine Vorgeschichte verlangen und hoffentlich erhalten.

In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses, über deren letzte Sitzung wir an anderer Stelle berichten, teilte der Finanzminister beim Titel Ostmarkenzulagen — der mit zwölf gegen sechs Stimmen angenommen wurde — mit, daß die Zulage 8220 Beamten bewilligt sei, während 322 Beamte sie nicht erhalten, teils wegen mangelhafter Dienstführung, teils wegen nationaler Unzuverlässigkeit.

Aus dieser Verteilung geht hervor, daß die Zulage nur eine Streberei großziehen kann, die sich als „nationale Zuverlässigkeit" aufspielt.

Zur Hebung des geistigen Niveaus. Die „Kreuzzeitung" lamentiert:

„Seitdem die Sozialdemokratie die Reichstagsdebatten beherrscht und ihre Mitglieder sich zu Stundenrednern ausgebildet haben, ist der Reichstag in allen seinen Teilen verödet."

Die geistige Bedeutung des Reichstages wird erst dann auf der Höhe sein, wenn nur noch der Vorsitzende der konservativen Fraktion, Herr von Normann, das Wort nehmen darf. Die ganze Welt wird gespannt lauschen, wenn die Sitzungen dann nur noch aus zehn konservativen Reden bestehen, in denen Herr von Normann zehnmal sich auf die Erklärung „beschränkt": „Ich stehe auf dem Standpunkt des Herrn Ministers", höchstens etwa mit der Variation: „Ich stehe auf dem Standpunkt der Landwirtschaft".

Kein gerichtliches Nachspiel zur Wahl in Teltow-Beeskow-Charlottenburg. Der Antrag des Staatsanwalts, gegen einige sozialdemokratische Wahlmänner des Kreises Teltow-Beeskow-Charlottenburg wegen ihres Verhaltens bei der Abgeordnetenwahl im November v. Js. Anklage wegen groben Unfugs zu erheben, ist vom Amtsgericht Rixdorf kostenpflichtig abgewiesen worden. Dieser Beschluß wird wie folgt begründet: „Nach den Vorermittelungen haben die Angeschuldigten bei der Abgeordnetenwahl vom 20. und 21. November 1903 als Wahlmänner in der Stichwahl ungiltige Stimmen abgegeben, welche sich auf verstorbene oder sonst nicht wählbare Personen, wie z. B. Hinckeldey, Krauts, Steinberg, Prinz v. Arenberg usw., bezogen. Wenn sich auch hierdurch eine große Anzahl Wahlmänner mit Recht belästigt gefühlt haben, so kann doch nach der Auslegung, die der § 360 Nr. 11 des Strafgesetzbuches in der Rechtsprechung gefunden hat, und der sich auch das unterzeichnete Gericht anschließt, der Tatbestand des groben Unfugs in der Handlungsweise der Angeschuldigten nicht erblickt werden, weil das Publikum in seiner Allgemeinheit nicht unmittelbar belästigt und der äußere Bestand der öffentlichen Ordnung nicht gestört oder gefährdet worden ist."

Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Das Kriegsgericht in Magdeburg verhandelte gestern gegen den Leutnant Schlimpf vom 4. Pionier-Bataillon wegen Beleidigung von Vorgesetzten. Die Verhandlung, sowie die Urteilsverkündung erfolgten unter Ausschluß der Oeffentlichkeit. Die Sache stand im Zusammenhang mit der Fahnenflucht des Leutnants Pfeffer wegen Zahlungsschwierigkeiten und Beziehungen zu der Frau eines Vorgesetzten.

Ums Landtagswahlrecht. Die drei liberalen Fraktionen des Abgeordnetenhauses haben einen Abänderungsantrag Hobrecht-Fischbeck-Brömel eingebracht zu dem Antrag, den die Freikonservativen Arendt und Genossen am 27. Februar bezüglich einer Teilung übermäßig großer Wahlbezirke u. s. w. eingebracht haben. Wie die „Nationalzeitung" dazu bemerkt, verzichten die drei liberalen Fraktionen nur in Anbetracht der Mehrheitsverhältnisse des Abgeordnetenhauses darauf, jetzt einen selbständigen, ihren Anschauungen entsprechenden Wahlreformantrag einzubringen, der doch vorläufig keine Aussicht auf Annahme haben würde, und beschränken sich darauf, durch ihren Abänderungsvorschlag zum Antrag Arendt das zur Zeit überhaupt Erreichbare anzustreben.

Reichstagsersatzwahl in Sachsen-Altenburg. Nach der Mitteilung eines Leipziger Blattes soll der Bund der Landwirte bei der bevorstehenden Reichstagswahl auf die Aufstellung eines Kandidaten verzichten und mit den übrigen Ordnungsparteien ein Kartell abschließen wollen. Als gemeinsamer Kandidat der Ordnungsparteien wird der Oberlandesgerichtsrat Vorzig in Jena genannt.

Antisemit und Konservativer. Wegen Beleidigung des antisemitischen Reichstagsabgeordneten Krösell ist der Landtagsabgeordnete und Redakteur der „Kreuzzeitung", Kropatschek, zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Er hatte in einem die Wahlbewegung im Kreise Pyritz betreffenden Artikel dem Abgeordneten Krösell schamlose Hetzerei und wüste Agitation vorgeworfen, welche Ausdrücke der Gerichtshof für beleidigend hielt, ebenso die beleidigende Absicht voraussetzte.

Erhebungen über Bleivergiftung und Staubgefahr. Der Staatssekretär des Innern ersuchte die Bundesregierungen, durch die Gewerbe-Aufsichtsbeamten eingehende Erhebungen über Gesundheitsgefahren, insbesondere über Bleivergiftung und Staubgefahr anstellen zu lassen, denen die Arbeiter der keramischen Industrie und Emaillierwerke ausgesetzt sind.

Ausland.

Italienischer Skandal. Der Budgetausschuß der italienischen Kammer hat nach der „Voss. Ztg." eine Menge schwerer Unregelmäßigkeiten in der Finanzgebahrung des gewesenen Unterrichtsministers Nasi festgestellt und beantragt eine parlamentarische Untersuchung über die Unterrichtsverwaltung seit 1900, wovon skandalöse Ergebnisse erwartet werden. Zu den Ausgaben, die in den Rechnungen des Ministeriums ohne alle Beläge geblieben sind, gehören 73,000 Lire für Reisen des Ministers und seines Privatsekretärs, 28,000 Lire für Postspesen, 212,000 Lire für Unterstützungen, auch vieler Personen außerhalb der Unterrichtsverwaltung, 15,000 Lire für die Privatbücherei des Ministers, 4400 Lire für Privatmöbel usw. Nasi verlangte amtlich die Publikationen der Universitätslehrer, ließ sie auf Kosten des Ministeriums binden und behielt sie. Er entnahm für 6700 Lire Stiche aus der staatlichen Kupferstecherei, machte seiner Vaterstadt Trapani aus öffentlichen Mitteln Geschenke und bezahlte ebenso seine Buchhändlerrechnungen. Der Ausschußbericht erklärt viele der Unterstützungsquittungen für gefälscht.

Belagerungszustand in Odessa. Arbeiterunruhen in Rußland. In Odessa herrscht im Zusammenhang mit der durch den Krieg heraufbeschworenen Krisis der Arbeitslosigkeit und Teuerung unter der Arbeiterbevölkerung große Depression. Bald dürften auch politische Unruhen beginnen. Bereits hat am 3. März eine regierungsfeindliche Studentendemonstration stattgefunden, die Manifestanten wurden von den Kosaken niedergemacht; 200 Studenten sind verhaftet und weggeschickt worden. Vom 28. März wird in Odessa der Belagerungszustand verhängt.

In Twer, auf der Baumwollfabrik von Morosow sind Arbeiterunruhen ausgebrochen. Den Anlaß bildete die Empörung der Arbeiter darüber, daß die Verwaltung ihnen heißes Wasser zur Zubereitung der Mittagsmahlzeit verweigerte. Aus der Unzufriedenheit ist der Streik entstanden, der sich aber schon am anderen Tage in eine politische Demonstration mit den Rufen: Nieder mit dem Absolutismus! Fort mit dem Kriege! verwandelte. Gebarmerie und Polizei suchten die Demonstration mit roher Gewalt zu unterdrücken. —

Der Lütticher Dynamitanschlag. Bürgerliche Blätter melden: Die Urheber des anarchistischen Attentats sind nunmehr festgenommen worden. Sie haben bereits ein Geständnis abgelegt. Es sind zwei französische Anarchisten namens Lambin, genannt Beaumanois, geboren 1883 in St. Gilles-les-Reims (Marne), und Gudefin, geboren 1881 in Paris. Lambin hat schon in Frankreich verschiedentliche Vorstrafen wegen Beschädigung öffentlicher Denkmäler erhalten. Er war auch an dem 1903 verübten Bombenanschlage in Belleville beteiligt. In derselben Angelegenheit fand die Verhaftung eines gewissen Modeste Boutet aus Jemeppe-les-Liege statt. Boutet hatte beiden Anarchisten Unterkunft gewährt. Bei ihm wurden auch die Bomben angefertigt. Nach Angaben der beiden waren sie nach Lüttich gekommen, um Arbeit zu suchen. Das Attentat wollen sie begangen haben, um Rache für die Ausweisung der Anarchisten aus Belgien zu nehmen.

Die Anarchisten in Lüttich haben an ein dortiges Blatt, wie das „Berliner Tageblatt" mitteilt, einen Brief geschickt, in welchem sie weitere Dynamitattentate ankündigen für den Fall, daß der wegen des ersten Attentates verhaftete Thonar nicht binnen 14 Tagen freigelassen werde. Man glaubt den Brief nicht als Mystifikation be-

trachten zu dürfen, weil er eine genaue Beschreibung der Zusammensetzung der letzten Bombe enthält und kurze Zeit nach Auffinden dieser Bombe abgeschickt ist.

Partei-Angelegenheiten.

Die Dokumente des Sozialismus gefährdet. Der Herausgeber, Genosse Ed. Bernstein, teilt mit, daß er vor der Notwendigkeit stehe, gegebenenfalls das Unternehmen einzustellen, da es sich nicht decke. Er wolle jedoch, bevor er sich zu diesem Schritt entschließe, den Lesern von diesem Stande der Dinge Kenntnis geben.

„Sollte sich," so heißt es in dem Zirkular, „eine genügende Anzahl von Freunden finden, die den Wunsch haben, den Fortbestand der Dokumente des Sozialismus gesichert zu sehen, und in der Lage sind, Opfer — etwa in der Form von Beiträgen zu einem Garantiefonds — dafür zu bringen, so werde ich mit dieser Hilfe gern die Zeitschrift fortführen. Eine andere Möglichkeit, sie forterscheinen zu lassen, sehe ich nicht.

Soviel an dieser Stelle. Die näheren Einzelheiten werden denjenigen, die sich dafür interessieren, brieflich mitgeteilt werden."

An den Gräbern der Märzgefallenen im Friedrichshain ward auch ein Kranz niedergelegt, der, wie die Inschrift auf der Schleife besagte, von „Arbeitern der Staatswerkstätten in Spandau" gewidmet sein sollte. Ueberbringer war ein Spandauer Handelsmann gewesen, dessen Name von der Berliner Polizei festgestellt worden ist. Die Direktionen der Spandauer Werkstätten haben, den „Berliner Neuesten Nachrichten" zufolge, alsbald „Ermittelungen angestellt", welche Arbeiter den Kranz gestiftet hätten. Die Arbeiter der Militärwerkstätten erklären dagegen, daß sie von nichts wüßten. Es sollen nun die Arbeiterausschüsse zusammentreten und durch eine Beleidigungsklage gegen den Ueberbringer des Kranzes eine Aufklärung herbeizuführen suchen.

Bremerhaven. Bei den Stadtverordnetenwahlen wurden die fünf sozialdemokratischen Kandidaten mit großer Majorität gewählt.

Gemeindevertreter-Wahlen. In Dallbor fand in der 3. Abteilung die Wahl eines Gemeindevertreters statt. Es siegte der sozialdemokratische Kandidat, Zigarrenfabrikant Kriechel mit 165 Stimmen, während der bisherige Gemeindevertreter und Kandidat der bürgerlichen Parteien, Landwirt Höhne, nur 69 Stimmen erhielt.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 24. März.

* **Noch ein Flugblatt-Prozeß.** Aus Liegnitz wird bürgerlichen Blättern das folgende gemeldet: „Drei Breslauer Sozialdemokraten hatten eines Sonntags vor den Wahlen Vormittags zwischen 7 und 9 Uhr in Kostenblut sozialdemokratische Wahlaufrufe für Schütz auf der Straße (??) und in den Häusern verteilt, auch rote Zettel an die Straßenecken angeklebt, und waren dabei betroffen worden. Wegen Sonntagsentheiligung war den drei Verteilern darauf vom Amtsgericht Canth ein Strafbefehl zugestellt worden, wogegen sie auf gerichtliche Entscheidung antrugen. Das Schöffengericht verurteilte sie zu je 5 Mk. Geldstrafe wegen Uebertretung der Polizeiverordnung vom 20. März 1899, betreffend die äußere Heiligthaltung der Sonn- und Festtage. Die Angeklagten legten Berufung ein und wurden darauf von der Breslauer Strafkammer freigesprochen mit der Begründung, es hätte niemand Aergernis an der Wahlarbeit des Angeklagten genommen. Die Staatsanwaltschaft legte gegen das freisprechende Urteil Revision beim Kammergericht in Berlin ein und dieses hob in der Sitzung vom 14. Januar 1904 das Urteil auf und verwies die Sache zur anderweiten Entscheidung an das Landgericht Liegnitz. Die Liegnitzer Strafkammer stellte das verurteilende Erkenntnis des Canther Schöffengerichts wieder her mit der Begründung, daß es sich hier um eine öffentlich bemerkbare Arbeit gehandelt habe, die geeignet gewesen sei, das religiöse Gefühl anderer zu verletzen." Was mag nun wohl Rechtens sein?

* **Der verbotene „Zapfenstreich".** Die für Neurode durch Bürgermeisteramt und Landrat verbotene Aufführung von Beyerleins „Zapfenstreich" wird nun doch noch stattfinden. Der Regierungspräsident hat durch Depesche, die am Sonnabend bei dem Theaterdirektor eintraf, die Vorstellung gestattet. — Ob nun die gute Stadt Neurode noch lange auf der sündigen Erde stehen wird?

* **Statistisches aus dem Lande der Schulen.** Auf der letzten Bezirkslehrerkonferenz des Schulaufsichtskreises Gostyn (Provinz Posen) wurde eine trübselige Schulstatistik zur Kenntnis gebracht. Danach werden in 118 Klassen 7146 Kinder von nur 37 Lehrern unterrichtet; sieben Lehrerstellen sind aber davon noch unbesetzt. In 13 Fällen müssen weit mehr als 100 Kinder von einem Lehrer unterrichtet werden. In Passadowo hat ein Lehrer schon seit Jahren ständig über 130 Kinder in einer Klasse. In Zalesin kommen zur Zeit auf einen Lehrer 160, in Ciolkowowo 150, in Grabonop 144, in Altkrölen 135, in Sulkowice 134, in Zysewo 131, in Rokossowo 137 Schüler.

So fördert man das Deutschtum in Posen!

* **Uneheliche Kinder.** Der Minister des Innern hat nach der „Neuen politischen Korrespondenz" angeordnet, daß bei unehelichen Geburten die Namen der Mütter in den durch die Zeitungen veröffentlichten standesamtlichen Nachrichten nicht veröffentlicht werden sollen. — Sehr vernünftig.

* **Die nächste Frauenversammlung** findet am Dienstag nächste Woche, den 29. März, im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses statt. Genosse Ernst Zahn wird den Vortrag halten. Außerdem kommt eine Novelle und mehrere Gedichte zur Verlesung.

* **Eine Mitgliederversammlung der Zimmerer** fand gestern im großen Saale des Gewerkschaftshauses statt. Genosse Mehrlein referierte in etwa 1½stündiger Rede über „Die Opfer der Kaserne". Der Vortrag wurde mit vielem Beifall aufgenommen. Eine energische Mahnung des Genossen Mehrlein, die Arbeiterpresse zu lesen und die bürgerlichen Blätter — besonders den „General-Anzeiger" — aus dem Hause zu werfen, fand große Zustimmung und wurden der „Volkswacht" 21 neue Abonnenten gewonnen. Es folgte die Wahl der Gewerbegerichts-Beisitzer bezw. die Aufstellung der Kandidaten. Gewählt wurden die Kameraden Schwob, Obst und Adam. Unter „Verschiedenem" wurde über eine Aenderung im Arbeitsnachweis debattiert. Nach längeren Ausführungen verschiedener Kameraden wurde beschlossen, diese Angelegenheit als ersten Punkt auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu setzen. Nachdem noch einige innere Verbandsangelegenheiten, wie die Einheitsmarke, Blaydeputierten rc. besprochen worden waren, erfolgte gegen 11¾ Uhr Schluß der sehr gut besuchten Versammlung.

Langenbielau, 23. März. Die Stichwahlen zur Gemeindevertretung brachten den bürgerlichen Kandidaten noch einmal den Sieg. Die Wahlbeteiligung war eine kolossale und übertraf bei weitem die Hauptwahl. Unsere Kandidaten, die Genossen Reichstagsabgeordneter August Kühn und Redakteur Feldmann, welche in der Hauptwahl nur je 108 Stimmen erhalten hatten, bekamen in der gestrigen Stichwahl 288 bezw. 287 Stimmen. Die bürgerlichen Kandidaten, die bei der Hauptwahl 178 und 175 Stimmen bekamen (während die bürgerliche Hausbesitzerpartei 81 und 77 Stimmen auf ihre Kandidaten vereinigte), siegten mit 380 und 379 Stimmen. Der enorme Zuwachs unserer Stimmen dürfte also nur auf solche Arbeiter zurückzuführen sein, die bei der Hauptwahl sich nicht beteiligten. Wären unsere Genossen wie jetzt bei der Stichwahl gleich energisch an die Hauptwahl herangegangen, wäre der Sieg unser gewesen. Trotzdem können wir mit dem Resultat sehr zufrieden sein, es geht vorwärts trotz alledem

Wittichenau, 22. März. Alte Bräuche. In sämtlichen Dörfern hiesigen Kirchspiels besteht noch der uralte Brauch des Nachbar- oder Einkaufbieres. Ursprünglich galt dies als eine Art Ablösung irgend eines Leibgedinges, das einem neuen Besitzer oder neu Zuziehenden auferlegt wurde. Später verwandelte es sich in eine freiwillige Gabe, den sog. Einkauf. Jeder im Orte sich ankaufende Besitzer gab, oder wie es früher hieß „warf", mehrere Faß Bier. Die Menge des zu spendenden Bieres ist jetzt in den einzelnen Dörfern verschieden. In Dubrina z. B. kauft sich jeder neue Besitzer, wenn er ein Kind des Dorfes ist, mit drei Tonnen Bier zu 24 Mk. ein. Ein Fremder jedoch, der durch Kauf oder Heirat Eigentümer wird, hat eine Tonne mehr zu geben. Das Bier wird von den Gemeindeangehörigen an mehreren vom Geber bestimmten Tagen getrunken. Die Frau des Gastgebers ladet zu einer solchen geselligen Zusammenkunft auch die übrigen Frauen des Dorfes ein und liefert für diese den nötigen Zucker zur Versüßung des Getränkes. Mit dieser Sitte verband sich in sämtlichen Dörfern hiesiger Gemeinde noch bis vor 80 Jahren ein anderer alter Brauch. Jeder neu Einziehende war gehalten, zwei oder drei Obstbäume auf dem Gemeindelande zu pflanzen, eine Sitte, die man auf Edikte des Bischofs Benno zurückführt und die der Kurfürst Vater August seinerzeit erneuert hat.

Märzdorf, Kreis Ohlau, 23. März. **Eine Nachlässigkeit sondergleichen** ließen sich die organisierten Maurer in unserem Orte zu schulden kommen. Am Montag war Gemeindevertreterwahl und es wäre für uns ein Leichtes gewesen, einen Vertreter in der 3. Klasse zu bekommen. Aber leider fehlten die — sämtlich in der Wählerliste eingetragenen — organisierten Maurer. Im ganzen waren nur 5 Wähler erschienen, davon holte der Dorfbote einen heran und einen der Herr Gemeindevorsteher selber, sonst hätte der Wahlakt überhaupt nicht stattfinden können. Hoffentlich ziehen die Maurer die Lehre aus diesem Vorfall, daß sie sich etwas mehr um die politische Bewegung kümmern, dann wird es auch bei uns besser werden.

Klein-Leubusch bei Brieg, 23. März. Achtung, Gemeindewahl! Am Sonntag, den 27. März, Abends zwischen 7 bis 8 Uhr finden die Wahlen zur Gemeinde-Vertretung statt. Wir erwarten von allen unseren Genossen, daß sie vollzählig und rechtzeitig zur Wahl erscheinen. Kandidat für die dritte Wählerklasse ist unser Genosse, Maurer Karl Peucker. Das Wahllokal ist bei Herrn Mafur. Es besteht vielfach unter den Genossen die irrige Ansicht, daß nur Hausbesitzer wählen dürfen, das ist natürlich nicht der Fall. Wählen kann vielmehr jeder, der ein Jahr in der Gemeinde ein Einkommen von 660 Mark versteuert hat und einen eigenen Haushalt besitzt. Also auf zur Wahl!

Kattowitz. In einer Frauenversammlung, die am letzten Sonntag Nachmittags im hiesigen Gewerkschaftshause tagte und von über hundert Frauen, ebenso aber auch von Männern besucht war, referierten die Genossen Trombalski und Bruhns, ersterer in polnischer, letzterer in deutscher Sprache, unter lebhaftem Beifall über „die Frauen und das öffentliche Leben". In der Diskussion sprachen einige Frauen im Sinne der Referenten und forderten die Frauen zur regen Anteilnahme am gewerkschaftlichen und politischen Leben auf. In der vortrefflich verlaufenen Versammlung war der Wunsch allgemein rege, bald wieder eine solche aufklärend wirkende Versammlung veranstaltet zu sehen.

Zabrze, 23. März. Zu der aufgefundenen Leiche. Seit mehreren Jahren wohnte in dem Holema'schen Hause der Tagearbeiter Schwiedlinski. Derselbe führte ein zurückgezogenes Leben. Seine Hauswirtschaft besorgte er sich selbst. Seit etwa drei Wochen wurde von Sch. nichts mehr gesehen und gehört. Bei seiner Wohnung machte sich bereits vor mehreren Tagen ein absonderlicher Geruch bemerkbar, der von Tag zu Tag intensiver wurde. Man erbrach endlich die Tür und fand Sch. tot im Bette liegend, dessen Leiche bereits stark in Verwesung übergegangen war. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein schnelles Ende bereitet. Die Leiche wurde in die hiesige Totenhalle geschafft.

Soziales.

Eine Blutstatistik. Ueber die Verunglückung der Ruhrbergleute geben folgende Ziffern schaurige Auskunft:

	Zahl der Versicherten	Unfälle überhaupt	p. o 1000 Versicherte	Schwere Unfälle	Tötliche Unfälle
1890	130,156	10,804	83,01	1590	402
1902	240,388	33,633	139,91	3068	466
1903	251,665	**37,026**	**141,50**	**3733**	**562**

Diese Steigerung der Unfallziffern ist die schärfste Anklage gegen die reaktionären Abgeordneten, die aus Profitinteresse einem Ausbau des Bergarbeiterschutzes entgegenwirken.

Zur Schularztfrage veröffentlicht der Brünner Stadtphysikus Dr. Alg interessante Ausführungen: 1901/1902 wurden bei 9,13 % der Brünner Kinder Gebrechen festgestellt (1900/1901: 13,78 %). Die Eltern hatten in den meisten Fällen keine Ahnung von den Krankheiten ihrer Kinder! (Herzfehler, englische Krankheit, Knochen-Verkrümmungen usw.) Sehstörungen wurden konstatiert: bei Knaben 20,4 %, Mädchen 24,8 %.

Auf dem Schulgesundheits-Kongreß zu Nürnberg werden diese und andere Feststellungen eine Rolle spielen.

Ueber eine Folge der Dienstbotennot in Amerika berichtet die Zeitschrift für Sozialpolitik: Die Zunahme der Verwendung weiblicher Arbeitskräfte in den meisten Industrien und Handelszweigen in Nordamerika hat natürlicherweise das Angebot von Dienstboten sehr verringert und besonders in den großen Industriezentren die „Dienstbotenfrage" zu einer akuten gemacht. Dieser Umstand hat mit dazu geführt, das Vorurteil der Hausfrauen gegen die fabrikmäßig präparierten Speisen in Büchsen zu besiegen und einen wenigstens teilweisen Ersatz der „Hausküche" durch die „Fabrikküche" zu ermöglichen. Vor etwa einem Vierteljahrhundert schien die Voreingenommenheit der Bevölkerung gegen in den Fabriken zubereitete und verpackte Speisen noch unüberbrückbar und eine Verwendung solcher vielleicht nur für Forschungsreisende und Kriegsproviant in größeren Mengen möglich; doch mit den Zeiten und der Notwendigkeit änderte sich auch der Geschmack des Publikums und im Vorjahre bereits enthielt die Preisliste einer Newyorker Spezereihandlung 2836 verschiedene Arten, Sorten und Präparationen von Nahrungsmitteln in Büchsen und Packeten. Der Umfang, den dieser Zweig der Nahrungsmittelindustrie angenommen hat, läßt sich auch schon daraus ermessen, daß die vorerwähnte Spezereihandlung in einigen Tagen vor Weihnachten über 2000 aus mehreren Gängen bestehende, in Büchsen und Körben verpackte Mahlzeiten verkauft hat. Die verschiedenen Suppen, Fleisch- und Geflügelarten, Fische und Schaltiere, Obst- und Gemüsekonserven, Gelees und Saucen in Blechbüchsen, Gläsern und Tiegeln gehören nun ebenso gut zu dem Bestande einer jeden Küche, wie das Mehl in den baumwollenen Säckchen, die verschiedenen Getreidepräparate, Biskuits, Kaffee und Zucker in Schachteln und Packeten.

Vermischtes.

Ein trauriges Gegenstück zu dem Selbstmordversuch der Sängerin Norden vom Hoftheater in Hannover bildet ein ganz ähnlicher Fall, der aus Saarbrücken mitgeteilt wird. Da hat die Opernsängerin Franziska Walter, nachdem sie am Freitag versucht hatte, sich zu ertränken, in der folgenden Nacht im Bürgerhospital einen zweiten Selbstmordversuch gemacht, indem sie das Handgelenk an der Pulsader durchbeißen wollte. Die Unglückliche, welche ein tadelloses Leben führte, ist durch materielle Sorgen zu diesem Schritt veranlaßt worden. Sie hatte kein Sommerengagement gefunden und obendrein für eine alte Mutter zu sorgen. — Künstlerproletariat.

Der Zuzug von Dienstmädchen nach Berlin ist im Jahre 1903 ganz außerordentlich geschwollen. In den Jahren 1900, 1901, 1902 waren 48,266, 45,766, 43,945 Dienstmädchen als nach Berlin zugezogen angemeldet worden, so daß hiernach die Dienstmädchenzüge sich im Laufe von nur zwei Jahren um reichlich 4300 vermindert hatten. Im Jahre 1903 dagegen wurden 49,025 Dienstmädchen als zugezogen angemeldet, es ist also gegenüber dem vorhergehenden Jahre ein Mehr von reichlich 5000 zu verzeichnen. Zugleich haben die Wegzüge von Dienstmädchen im letzten Jahre nur eine geringfügige Vermehrung erfahren. 1900, 1901, 1902 waren 38,150, 37,088 37,614 Dienstmädchen als weggezogen abgemeldet worden, und für 1903 ergaben die Abmeldungen 37 993 Dienstmädchenwegzüge. Natürlich hat die Gesamtzahl der Berliner Dienstmädchen nicht um den vollen Betrag der Zuzugsüberschüsse zugenommen. Durch Berufswechsel, Heirat u. s. w. scheidet alljährlich eine große Zahl bisheriger Dienstmädchen aus. Beispielsweise waren in den vier Jahren 1900—1903 unter den in Berlin heiratenden Frauen 3984, 3950, 3556, 3881 Dienstmädchen.

Die höchstgelegene Telegraphenanstalt der Welt ist die von Khambajong in Tibet, welche 15,700 englische Fuß (gleich 4785 Meter) über dem Wasserspiegel liegt. Diese von der indischen Telegraphenverwaltung erbaute Anstalt dient auch dem internationalen Verkehr, obgleich sie ursprünglich nur zur Verbindung der militärisch-diplomatischen Expedition des Obersten Young-Husband, der im Auftrage der indischen Regierung nach Tibet unterwegs ist, mit dem Heimatlande bestimmt war. In Khambajong hat der Oberst nunmehr vorläufig sein Lager aufgeschlagen und von hier aus kann er auf der neugebauten Telegraphenlinie seine Meldungen nach Darjeeling (Britisch-Indien) erstatten. Der Bau dieser oberirdischen Telegraphenleitung, welche eine Länge von 257 Kilometer hat, war mit großen Schwierigkeiten verbunden, da die Arbeiten meist bei Regen und in ganz beträchtlichen Höhenlagen des Himalayagebirges ausgeführt werden mußten. Dazu kam, daß die Linie vielfach durch dichtes, fast undurchdringliches Gebüsch geleitet werden mußte. Der höchste Punkt der Telegraphenleitung befindet sich bei Subebe-La, das 5384 Meter über dem Meeresspiegel liegt. An einer höheren Stelle ist bisher wohl niemals eine Telegraphenstange eingesetzt worden.

Der Alkohol ist das Leben. Eine Statistik, welche die Mitglieder der Antialkoholverbindung erzittern macht und welche die Grundpfeiler der Werke, welche von den verschiedensten Aerzten gegen den Verbrauch von alkoholischen Flüssigkeiten untergräbt, bringen wir hiermit zur Kenntnis der Leser. Ein englisches Fachjournal der Medizin, die „British Medical Association", welches sich genau Rechenschaft ablegen wollte auf den Einfluß des Alkoholverbrauchs bezüglich der Lebensdauer des Verbrauchers, hat folgendes Resultat gegeben, welches ebenso überzeugend als erdrückend auf diejenigen wirken wird, welche den Wein als Nahrungsmittel ächten. Die Beobachtungen, welche sich auf 4234 Sterbefälle, in fünf Abteilungen geteilt, erstrecken, haben folgendes mittleres Lebensalter nachgewiesen, welches in jeder Abteilung erreicht worden ist: 1. Solche, welche überhaupt keinen Alkohol trinken: 51 Jahre 22 Tage. 2. Solche, welche gemäßigt Alkohol genießen: 63 Jahre 18 Tage. 3. Solche, welche nicht die Absicht haben, sich zu betrinken, sondern auf vernünftige Art und Weise den Alkohol benutzen: 59 Jahre 67 Tage. 4. Gewohnheitstrinker: 57 Jahre 59 Tage. 5. Endlich die Trunkenbolde: 53 Jahre 13 Tage. Hieraus resultiert, daß das höchste Lebensalter von denen erreicht wird, welche gemäßigt Alkohol genießen; dies erscheint ja natürlich. Daß aber das geringste Lebensalter von den Abstinenten, nicht von den Trunkenbolden, wie man voraussetzen sollte, erreicht wird, erscheint weniger selbstverständlich. Diese Statistik kann von den Verteidigern des Alkoholgenusses mit Genugtuung aufgenommen werden und bildet ein geeignetes Beweismittel. Neben der hochtrabenden Phrase, welche an allen Ecken durch Plakate seitens der Antialkoholverbindung angeklebt wird: „Alkohol ist Gift!" können jetzt die Gegner, auf Belege gestützt, bekannt geben: „Alkohol ist das Leben!" Dieses beweist, daß es in unserer kleinen Welt keinerlei unantastbare Lehrsätze giebt und daß die Anhänger des strengsten Absolutismus utopistische Schwärmer sind. — Eines Red' ist keines Red', man muß sie hören alle bred'!

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Beschädigungen Port Arthurs.

In dem von der japanischen Regierung veröffentlichten Bericht über die letzte Beschießung von Port Arthur wird behauptet, die Stadt habe stark gelitten.

Der japanische Generalstab ist nach Korea verlegt worden.

Die starke Unterdrückung,

denen politische Verbannte durch den Generalgouverneur in Irkutsk, Grafen Kutaissow, ausgesetzt waren, hat zu einer regelrechten Empörung geführt. Einige 100 Verbannte verbarrikadierten sich, gut bewaffnet und verproviantiert, in einem Hause und setzten allen Anforderungen der Polizei und des Militärs offen Gewalt entgegen, indem sie die bewaffnete Macht mit scharfen Schüssen empfingen und mehrere Personen töteten.

Der Bileker Todesmarsch.

Im Bileker Prozeß wegen der auf einem Manövermarsch vorgekommenen zahlreichen Unglücksfälle wurde das Urteil verkündet. Oberst von Grützmeig wurde zu fünf Monaten, Oberst von Tocrock zu zwei Monaten strengem Arrest wegen Außerachtlassung der Dienstvorschriften, begangen durch Hintenansetzung der dem Vorgesetzten obliegenden Sorge für Schaffung und Schonung der ihm untergebenen Mannschaft, verurteilt. Gegen Major Jaschi wurde das Verfahren eingestellt. Er soll auf dem Disziplinarwege bestraft werden. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Litteratur.

Die Blutsteuer. Ein Roman aus dem deutschen Militärleben von Dorothea Gerard. Mit Portrait der Verfasserin. Uebertragen von Oskar Marschall von Bieberstein. Preis: broschiert 2.50 Mk., gebunden 3.50 Mk. Leipzig, Heinrich Schmidt u. Carl Günther.

Standesamtliche Nachrichten.

Heirats-Ankündigungen. IV. Klempner Franz Hahn, kath., Liegnitz, und Anna Ehrlich, kath., Brandenburgerstr. 81. — **Schuhmacher Julius Pogunke**, ev., Fürsten-Ellguth, und Maria Niebisch, ev., Seidlitzstr. 11. — **Klempner Julius Czabzyski**, kath., Graben 2, und Anna Urbanski, kath., Viktoriastr. 76.

Geburten. II. **Brauereiarbeiter Berthold Wagner**, kath., T. — Arbeiter Hermann Weigt, ev., T. — Tischlergeselle Julius Rose, kath., T. — Gitterbodenarbeiter Heinrich Mochmann, ev., S. — **Klempnergeselle Karl Nitschke**, kath., S. — Schneider August Arlt, kath., S. — **Kutscher Johann Mischke**, kath., T. — **Kutscher Karl Kretsch**, ev., S. — Blumenhändler Ernst Hodig, ev., T. — Stellmachergeselle Franz Scenner, kath., T. — Bahnarbeiter Wilhelm Schwemmer, ev., T. — Eisenbahnklempner Gustav Driest, ev., T. — Haushälter Hermann Sast, ev., T. — Gutsformtischler Karl Kaminski, ev., T. — Maschinist August Kohl, ev., S. — IV. Arbeiter Eduard Reichel, kath., S. — Arbeiter Robert Schubert, ev., T. — Arbeiter Julius Margulla, kath., T. — Maschinenputzer Franz Morawe, kath., T. — Schuhmacher August Ernst, ev., S.

Vom 22. März.

Heiratsankündigungen. IV. Arbeiter Karl Wende, ev., Theresienstr. 11, und Luise Jäschke, ev., Messergasse 2. — Schuhmacher Joseph Goliasch, kath., Kupferschmiedestr. 26, und Auguste Pfaff, ev., Opitzstr. 3.

Eheschließungen. IV. Töpfer Bruno Weber, ev., Sedanstraße 6, mit Klara Petrich, ev., Höfchenstr. 81.

Geburten. I. **Kutscher August Theinert**, kath., Zwillinge (S. u. T.). — Haushälter Ludwig Drogi, ev., S. — Haushälter Wilhelm Krüger, ev., Zwillinge (2 T.). — Tischler Berthold Beil, kath., T. — Schneider Gustav Meyer, ev., T. — Anschläger Paul Malur, kath., S. — Arbeiter Franz Petritzky, kath., T. — Schmied Julius Müller, ev., T. — Zimmermann Karl Grundmann, ev., T. — Stellmacher August Hanke, kath., T. — Arbeiter Paul Gregor, kath., S. — Kutscher August Pogunke, ev., T. — Kutscher Otto Dittmann, ev., S. — III. Arbeiter Paul Gerhard, ev., T. — Tischler Ernst Regel, ev., S. — Maurerpolier Heinrich Tinz, ev., S. — Arbeiter Georg Slutta, kath., T. — Arbeiter Oskar Schallwig, ev., S. — Töpfer Richard Heym, kath., T. — Kärrner Karl Starosky, kath., S. — Bohrer Friedrich Groß, ev., S. — Kesselschmied Viktor Michalski, kath., T. — Schneider Franz Mainka, kath., T. — Arbeiter Paul Keller, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Wuttke, ev., S. — Arbeiter Hermann Kornek, ev., S.

Todesfälle. II. Arthur, S. des Arbeiters Ernst Kleinert, 1 J. — Marie, T. des Haushälters Arthur Bossog, 3 Mon. — Zimmergesellenfrau Pauline Kurzer, geb. Ulke, 30 J. — Kutscher Gottlieb Dziuballa, 46 J. — Paul, S. des Arbeiters Wilhelm Kinne, 1 Mon. — Marie, T. des Arbeiters Paul Langhammer, 5 J. — Wilhelm, S. des Schmiedegesellen Wilhelm Hempe, 1 Mon. — Bernhard, S. des Metallschlägers Emil Goldberg, 2 Mon. — Schlossergeselle Oskar Breuer, 19 J. — Else, T. des Gärtnergehilfen Karl Bauch, 8 Mon. — Max, S. des Schlossergesellen Max Weinert, 1 J. — Anna, T. des Arbeiters Paul Bialas, 8 Mon. — Schneidergesellenfrau Anna Wolff, geb. Hiller, 28 J. — Haushälterwitwe Rosina Hoffmann, geb. Deliga, 66 J. — Martha, T. des Arbeiters Hermann Weigt, 5 Tage. — Fritz, S. des Bauarbeiters Paul Münch, 4 Mon. — Gerhard, S. des Fabrikschmieds Emil Posnanski, 5 Mon. — IV. Elfriede, T. des Rohrlegers Robert Waweres, 8 Mon. — Richard, S. des Tischlers Eduard Haenisch, 18 Mon. — Elise, T. des Tischlers Robert Pohl, 3 Mon.

Vom 23. März.

Heiratsankündigungen. I. Arbeiter Gustav Scholz, kath., Bärenstraße 10, und Hedwig Gerlich, evang., ebenda. — Schlosser Ernst Pohl, ev., Bärenstraße 11, und Emma Frey, ev., Berliner Chaussee 152. — Arbeiter Paul Mader, kath., Friedrich-Carlstraße 31, und Hedwig Peter, kath., ebenda. — Maler Paul Zwainski, kath., Heilige Geiststr. 20, und Anna Fels, ev., Neumarkt 41. — Haushälter Johannes Hoffmann, kath., Oderstr. 3, und Emilie Hiller, kath., Neudorfstr. 62. — Maurer Joseph Görlich, kath., Anderssenstraße 8, und Pauline Wagner, kath., Anderssenstraße 3. — II. Tischler Paul Girwert, ev., Vorwerksstr. 86, und Klara Trautmann, ev., Hirschstr. 44. — Kürschner Heinrich Neumann, kath., Paradiesstraße 24, und Anna Feuchtinger, kath., Gartenstraße 80. — Schlosser Max Teschner, ev., Königgrätzerstr 22, und Emma Rösler, kath., Neue Tauentzienstr. 27a. — Buchbinder Ernst Gottwald, kath., Fränkelplatz 5, und Marie Felga, kath., Sadowastr. 30. — Maler Franz Elejewski, kath., Bohrauerstraße 83, und Bertha Linke, ev., hier.

Eheschließungen. I. Kutscher Hermann Staroske, ev., Berliner Chaussee 140, mit Helene Heinze, kath., Schmiedegasse 33. — Tapezierer Fritz Schnell, ev., Anderssenstr. 8, mit Martha Heinrich, ev., Reichstr. 18. — Schneider Joseph Henschel, kath., Ketzerberg 11, mit Pauline Müller, kath., ebenda. — Arbeiter Adolph Hirschfeld, ev., Hildebrandtstr. 21, mit Alma Schuster, ev., Alsenstr. 100. — Schlosser Max Krause, kath., Schweitzerstr. 12, mit Ida Dorn, ev., Berlinerstr. 20. — Haushälter Paul Kaiser, ev., Breitestr. 49/50, mit Pauline Franke, kath., ebenda.

Geburten. I. Schneider Hermann Launer, kath., T. — Schlosser Karl Kaufmann, kath., T. — Schuhmacher Wilhelm Spiernak, kath., S. — Arbeiter Ernst Bälchen, ev., T. — Arbeiter Robert Eisebith, freireligiös, S. — Schuhmacher August Luge, ev., S. — Lackierer Otto Brieger, ev., S. — III. Arbeiter Albert Lachmann, ev., T. — Schneider Franz Baron, kath., S. — Arbeiter August Thomas, ev., S. — Tischler Wilhelm Hecht, ev., S. — Schneider Paul Hanschke, kath., Zwillinge (T. u. S.) — Schmied Karl Achtzehn, ev., S. — Hausdiener Max Reischel, ev., T. — Tischler Hermann Knapk, kath., T. — Tischler Karl Scholz, kath., S. — Schiffer Paul Neumann, kath., T. — Arbeiter Wilhelm Hoffmann, kath., T. — Arbeiter Konrad Schwarz, ev., T. — Arbeiter Richard Reichelt, ev., S. — Tischler Paul Scholz, ev., T. — Zimmerpolier Paul Klist, ev., S. — Schneider Paul Kunisch, kath., T. — IV. Gelbgießer Paul Seeliger, ev., S. — Arbeiter Fritz Köbisch, ev., S. — Schuhmacher Heinrich Schwan, kath., S. — Tischler Friedrich Golanowski, ev., S. — Gasanstaltsarbeiter Paul Ellguth, ev., T. — Maschinenarbeiter Franz Milde, kath., T.

Todesfälle. I. Elfriede, T. des Tischlers August Feige, 6 Mon. — Arbeiter Ernst Müller, 61 J. — Schuhmacher Gustav Sacher, 52 J. — Kutscherfrau Martha Wiesfrach, geb. Hahn, 41 J. — Amand, S. des Kutschers Amand Schnalke, 4 Mon. — Haushälter Paul Scholz, 42 J. — Klara, T. des Schlossers Bruno Grundmann, 8 Mon. — Arbeiter Georg Pohl, 45 J. — Ehrich, S. des Fraisers Franz Wittek, 8 Mon. — Schuhmacher August Kleinert, 54 J. — Arbeiter Albert Peschel, 82 J. — Paul, S. des Schmieds Paul Görlich, 1/4 Std. — Kutscher Joseph Schmidt, 60 J. — Schuhmacher Hermann Knauer, 43 J. — Gerhard, S. des Schlossers Oskar Fröhlich, 8 Wochen. — Paul, S. des Arbeiters Paul Weiß, 5 Monate.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 24. März:

Metallarbeiterversammlung. Abends 8 Uhr im großen Saale. 1. Vortrag des Kollegen Oskar Schütz. 2. Die Gewerbegerichtswahlen.

Maler, Lackierer und Anstreicher. Zahlabend. Zimmer Nr. 2.

Sonntag, den 27. März:

Arbeiter-Sängerbund. Vormittags 10 Uhr. Mitglieder-Versammlung im Saale.

Hobler, Stoßer, Bohrer ꝛc. Vormittags 11 Uhr. Versammlung.

Steinsetzer-Versammlung. Nachmittags 4 Uhr. Zimmer Nr. 2.

Rezitationsabend des Breslauer Buchdrucker-Gehilfen-Vereins (Rezitator Walkotte). Nachm. 5½ Uhr im großen Saale. Eintritt 10 Pf.

Montag, den 28. März:

Maler, Lackierer und Anstreicher. Abends 8 Uhr. Oeffentliche Versammlung im großen Saale.

Ohlau. **Sozialdemokratischer Wahl-Verein Ohlau-Strehlen-Nimptsch.** Sonnabend, den 26. d. M., Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthaus „Zum grünen Baum" in Baumgarten. 1. Das Vereins- und Versammlungsrecht. Referent: Genosse Oskar Schütz-Breslau. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Es ist Pflicht eines jeden Genossen, zu erscheinen.

Stadt-Theater.
Donnerstag: „Der Freischütz".
Freitag: „Der Wildschütz".
Sonnabend: „Lohengrin".

Lobe-Theater.
Donnerstag: „Der Rastelbinder".
Freitag: „Der Rastelbinder".
Sonnabend zum 1. Male: „König Harlekin".

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Donnerstag, Gruppe J, 5. Vorstell. „Der Meister".
Freitag, Gruppe K, 5. Vorstell. „Der Meister".

Dominikaner.
Täglich: Das Spezialitäten-Ensemble „Globus".
Alle drei Tage vollständig neues Programm.
Anfang 7½ Uhr. Entree 10 Pf.

Schausteller sucht **1 gebr. Drehorgel.** Offert. u. N. N. 100 hauptpostlagernd Breslau. [404

1 alt. kl. Sopha für 3 Mk. zu verkauf., Moritzstraße 24, IV. Etg., Wurche. [401

Bettstelle, Tisch zu verkaufen Fährgasse 1, I, l. [400

Zigarren eigenes Fabrikat
Zigaretten in großer Auswahl
Rauch- und Kautabak bei
Hermann Berner Mehlgasse 20. [441

Gute Speisekartoffeln 5 Liter 20 Pfennige. 456 Neumarkt 22, Hof rechts.

Strohhüte für Herren, Damen u. Knaben 486 billigst **direkt** in der Strohhut-Fabrik Neue Graupenstraße 11, Hof, **Freund & Krebs.**

Empfehle **Roggenkornbrot** sowie 496 **Hausbackenbrot** von besonderer Güte zu sehr billigen Preisen.
Karl Fiebach, Bäckermstr. Friedrich Wilhelmstraße 82.

Sonder-Angebot.
Moquette-Plüsch
in hervorragender Muster-Auswahl. Ia. fadenlose Ware. — Bestes Fabrikat. —
130 cm breit Meter Mk. 5.10
Bester hochfloriger **Jacquard-Moquette** in streng modernen Mustern.
130 cm breit Meter Mk. 6.90
Ed. Bielschowsky jr. Breslau Nicolaistr. 76.

Achtung! Ofensetzer! Achtung!
Den Herren Ofensetzern Breslau's teile hierdurch mit, daß ich **Klosterstr. 22/24, Nähe der Feldstr. eine Schleiferei mit elektrischem Betrieb** eröffnet habe.
Ich werde bemüht sein, meine werten Kunden aufs beste und billigste zu bedienen.
Habe den Preis für's **Schleifen** von **Kachelbeschlagmesser auf 5 Pf. pro Stück** festgesetzt, ebenso werde ich sämtliches 442 **Setzerhandwerkzeug auch Begusssandstein** stets auf Lager halten und bitte mein junges Unternehmen unterstützen zu wollen.
Karl Tischer, Klosterstr. 22/24.

Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H. 29).
Sonntag, den 27. März cr., vormittags 10—2 Uhr und nachmittags 3—5 Uhr, findet im Kassenlokal Neuschestraße 65, die
Stichwahl zur Generalversammlung statt. 497
Legitimation: Mitgliedsbuch. **Die Ortsverwaltung.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Am Sonntag, den 27. März cr., vormittags 11 Uhr:
Grosse Versammlung
der Hobler, Stoßer, Bohrer und sonstiger Hilfsarbeiter der Eisen- und Metallindustrie Breslaus 498
im Gewerkschaftshause, Margarethenstr. 17.
Alle Vertrauensleute und Verbandskollegen werden gebeten, die Maschinenarbeiter auf diese Versammlung aufmerksam zu machen. **Die Ortsverwaltung.**

Für Hausfrauen! 458
Schlesischen Gartenhonig u. den beliebten Honig-Malz empfiehlt
A. Rosinger, Pfefferküchlerei, Gabingstr. 18.

Ueber **900,000** Pfd. Fische wurden vorige Woche von einem Teil unserer Dampferflotte gefangen; solche Riesenfänge sind noch nie dagewesen. Infolgedessen werden wir unseren per Eiswagen eingetroffenen 495
hochfeinen weissen Kabliau, im Ausschnitt, alles Mittelstücke, per Pfd. mit 15 Pfg. verkaufen.
Prachtv. weisse Fisch-Koteletts, ohne Haut und Gräten, Pfd. 45 Pfg.
Backschellfisch, Pfund 20 Pfg.
Feinster Schellfisch, im Ausschnitt, Pfund 25 Pfg.
D. D.-F.-G. „Nordsee"
Schmiedebrücke 19 und Stadtbahnbogen.

„Der wahre Jakob".
Sozialdemokratisches Witzblatt.
Durch die Expedition und Kolporteure zu beziehen.

Motorzweiräder auch auf Teilzahlung.
Stoewers Greif
sind unerreicht! — Feinste Marke!
Spielend leichter Lauf. Auch Teilzahlung. Gebr. Räder nehme in Zahlung. [444
Fahrräder von 75, 85, 100, 120, 130 bis 200 Mark.
Vertreter: **Maximilian Rüster,** Breslau VI, Fr.-Wilhelmstr. 106 (Ecke Striegauerpl.)
2. Geschäft: Zenkirch 71, bei Breslau.
Emaillierung — Vernickelung. Eigene Reparaturwerkstatt.
Alle Arten Gummireparaturen.

Ein gutes Geschäft macht 471
zur Zeit jeder Kunde von
Kaiser's Kaffee-Geschäft.
Diese Firma hat nämlich so günstig spekuliert, dass es ihr trotz der schweren Krisis des Kaffeemarktes möglich ist, ihren Kaffee in der bisherigen Güte zu den alten Preisen abzugeben.
Jede Hausfrau,
die mit dem Kaffee ihres bisherigen Lieferanten nicht mehr zufrieden ist, mache von dieser günstigen Gelegenheit Gebrauch und beeile sich, Kunde zu werden von
Kaiser's Kaffee-Geschäft
Grösstes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands im direkten Verkehr mit den Konsumenten.
Über 900 eigene Verkaufs-Filialen.
BRESLAU
Vorwerksstrasse 57a. Klosterstrasse 23/25. Neumarkt 8. Gräbschnerstrasse 20. Reuschestrasse 53. Bohrauerstrasse 27. Moltkestrasse 1. Höfchenstrasse 57. Friedrich Wilhelmstr. 58. Am Rathaus 9. Matthiasstrasse 101. Gneisenaustrasse 4. Grosse Scheitnigerstr. 19. Ohlauer Chaussee 29b.

Verantwortl. Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: Friedrich Mehrlein; — für den gesammten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt": Paul Löbe. Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oscar Schütz; — Druck von Th. Schatzky; — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. [Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 71 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 24. März 1904.

Abschiedsfeier.

Zu Ehren der ausgewiesenen russischen Studenten war in Berlin ein Abschiedskommers im engeren Kreise veranstaltet worden, an dem sich namentlich die studierende Jugend sehr zahlreich beteiligte. Uns Deutschen, die wir zu dieser Feier geladen waren, erschien das Bild, das sich im Laufe des Abends entrollte, ungemein fesselnd. Das also waren die Mandelstamm und Silberfarb, die Schnorrer und Verschwörer, die männlichen und weiblichen Apostel wüster Unzucht! Ein Gefühl tiefer Beschämung beschlich uns, als wir der Beschimpfungen gedachten, die wochenlang sich in der wohlgesinnten Presse über wehrlose Männer und Frauen ergossen hatten, der Beschimpfungen, die von neuem den deutschen Namen mit Schande bedeckten. Als wir die Männer mit den ausgeprägten Charakterköpfen betrachteten, die Frauen im denkbar einfachsten, schmucklosen Kleide, die nur durch ihre intelligenten Gesichtszüge verraten, was sie sind, da mußten wir unwillkürlich an das deutsche Corpsstudententum denken, von dessen auf Ertötung aller Ideale, auf Züchtung eines elenden Strebertum gerichteten Treiben deutsche Hochschullehrer mit Schaudern berichten. Unsere russischen Freunde waren weit entfernt, das über sie verhängte Unheil tragisch zu nehmen. In feiner Ironie priesen sie im Gespräch den Grafen „Bülowa“, der durch seinen Rachefeldzug gegen die russischen Studierenden die deutsche Arbeiterschaft nicht allein auf die entsetzlichen Zustände im Zarenreich, sondern auch auf den Mangel an Freiheit in Preußen-Deutschland aufmerksam gemacht und dadurch wider Willen das revolutionäre Bewußtsein des Proletariats gestärkt habe. Sie, die Angehörigen der Intelligenz in Rußland, seien gewohnt, in die Weite zu schweifen, und wenn sie jetzt in einem schöneren Lande als Deutschland ihre Studien fortsetzen müßten, so sei dieser Schmerz zu ertragen. Selbstverständlich fehlte es nicht an Auslassungen von deutscher Seite, in denen die traurigen politischen Zustände unserer Heimat nach Gebühr gewürdigt wurden. Diese Unterhaltungen wechselten ab mit Gesangsvorträgen. Zum Teil waren es Gesänge, die zum Befreiungskampf anfeuerten, zumeist aber wehmütige Romanzen und Volkslieder, die in ihren langgezogenen, melancholischen Tönen vom verhaltenen Schmerz des russischen Volkes zeugten. Auch diese Männer, auch diese oft noch blutjungen Frauen und Mädchen liebten ihre Heimat, deren uns fremde Schönheit sie mit glockenheller Stimme priesen. Zum Schluß vereinigte ein Glas Punsch noch einmal alle Teilnehmer. Dann wurde stehend zum Abschied ein Hymnus gesungen, der die Unterdrückten aller Kulturländer begeistert, ein Hymnus, dessen befreiende Kraft schon einmal eine dem Untergang geweihte Welt in Trümmer geschlagen hat: die Marseillaise. „Vorwärts“.

Gerichtsurteil gegen Scharfmacher.

Der sechste Zivilsenat des Reichsgerichts hat in einer Klage gegen den Berliner Metallindustriellenverband das Unerhörte zur Tat gemacht und damit eine Entscheidung geschaffen, die für die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft von der höchsten Bedeutung ist. Die „Leipz. Volks-Ztg.“ berichtet darüber:

Der Gußputzer St. in Berlin war anfangs des Jahres 1901 wegen Agitierens für die Berliner Metallarbeiter-Gewerkschaft von der Firma Eisengießerei-Aktiengesellschaft vormals Keyling u. Thomas entlassen worden. Nachdem er längere Zeit ausgesperrt war, erhielt St. durch Vermittelung des Arbeitsnachweises der Metallindustriellen bei der Firma Gebr. Arndt wieder Arbeit. Als seine früheren Arbeitgeber dies erfuhren, **stellten sie beim Vorstand der Metallindustriellen den Antrag auf Aussperrung St.'s von der Arbeit.** Nach kaum fünftägiger Beschäftigung wurde St. bei Arndt **ohne Angabe von Gründen entlassen**, und als er sich an das Bureau der Metallindustriellen wandte, wurde ihm bedeutet, **daß er überhaupt keine Arbeit mehr erhalte.**

St., der verheiratet ist und für eine große Familie zu sorgen hat, war nun gezwungen, sich in einem andern Berufe Arbeit zu suchen, wo er aber bedeutend weniger verdiente. Er strengte nun gegen Keyling, der zweiter Vorsitzender der Vertrauenskommission der Metallindustriellen ist, wegen **Verrufserklärung** eine **Schadenersatzklage** von 860 Mark an, und bezog sich dabei auch auf den § 826 des Bürgerlichen Gesetzbuches (Verstoß gegen die guten Sitten). Von der 19. Zivilkammer des Landgerichts I in Berlin wurde St. am 15. Oktober 1901 mit seiner Klage **abgewiesen.** In seiner Begründung war das Gericht dem Einwand des Beklagten beigetreten, daß sich **ein Arbeiter, der agitiere, zur Beschäftigung in der Fabrik nicht eigne.** Auch der 9. Zivilsenat des Kammergerichts, an das St. Berufung eingelegt hatte, bestätigte im Mai 1903 das erstinstanzliche Urteil und trat der Begründung mit allerlei Wenn und Aber bei.

In der Verhandlung vor dem Reichsgericht führte der Justizrat Haber als Vertreter des Klägers aus, daß die dauernde Aussperrung von der Arbeit eine so harte Maßregel sei, die sich durch nichts rechtfertigen lasse. Daß St. Schaden erlitten habe, sei als festgestellt anzunehmen. Auch der Einwand Keylings, daß ja nicht er, sondern die Kommission die Aussperrung beschlossen habe, sei hinfällig, da der Beschluß ja erst eine Folge des K.'schen Antrags gewesen sei. Ebenso hinfällig sei der weitere Einwand, daß in Berlin noch fünf dem Verbande nicht angeschlossene Firmen waren, wo St. Arbeit suchen und erhalten konnte; denn das habe der Kläger garnicht wissen und diese auch nicht kennen können.

Der höchste Gerichtshof traf nun in der Sache folgende Entscheidung: „Das Urteil des 9. Zivilsenats des Kammergerichts in Berlin wird **aufgehoben** und in der Sache selbst auf die Berufung des Klägers das Urteil der 19. Zivilkammer des Landgerichts I Berlin vom 15. Oktober dahin abgeändert, **daß der Klageanspruch dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärt wird.** Die Sache wird zur weiteren Verhandlung an das Landgericht **zurückverwiesen.**

Damit ist der infamen Aussperrungspolitik der Kühnemänner ein Riegel vorgeschoben worden. Die Herrschaften werden sich ihre Verrufserklärungen in Zukunft vorher etwas überlegen. Für die Arbeiter aber ist damit ein Weg gewiesen, wenigstens den krassesten Fällen von Aussperrung gegenüber rechtlichen Schutz anzurufen.

Das Abgeordnetenhaus

ist am Mittwoch in die Osterferien gegangen. Zunächst wurde die Debatte über das Volksschulwesen zu Ende geführt. Die Diskussion zersplitterte sich in Einzelheiten und brachte in der Hauptsache Wiederholungen. Sehr charakteristisch war eine Aeußerung des Zentrumsabgeordneten Stanke: „Wir würden den Ast absägen, auf dem wir sitzen, wenn wir uns mit der Verweltlichung der Schule einverstanden erklärten.“ Diese Verweltlichung wird schon dann erblickt, wenn einmal der Ortsgeistliche nicht die Schulinspektion hat. Weiter brachte die Verhandlung eine von Loyalitätsversicherungen überfließende Rede des litauischen Abgeordneten Dr. Gaigalat. In de- und wehmütigstem Ton bat er darum, daß den Litauern der Religionsunterricht in der Muttersprache erteilt werde, damit dieses schwache, aber loyale Volk nicht der Sozialdemokratie anheimfalle. Herr Studt war gerührt und versicherte, daß seine Verwaltung bemüht sei, mehr litauische Lehrer anzustellen.

Die Debatte über die Ostmarken-Zulagen für Volksschullehrer hielt sich in engen Grenzen. Das Thema: „Die Polenpolitik der Regierung“ scheint selbst für das Abgeordnetenhaus ausgeschöpft zu sein. Außer der einen Million, die wie im vorigen Jahre für widerrufliche Zulagen an Lehrer in Posen und Westpreußen gefordert wird, sind noch 200,000 Mark an Remunerationen für besonders verdienstvolle Polenbekämpfung angesetzt. Diese erschienen dem Freiherrn von Zedlitz noch zu gering und er beantragte ihre Erhöhung auf 700,000 Mark. Der konservative Abgeordnete Kreth forderte, daß die Ostmarkenzulagen auch auf die gemischtsprachigen Provinzen Ostpreußen und Schlesien ausgedehnt würden. Dieser Vorschlag ging seinem Parteifreund v. Arnim zu weit, weil er eine Steigerung der Begehrlichkeit der Lehrer in den anderen Provinzen von dieser Ausweitung der Ostmarkenzulagen befürchtete. Auch Herr Studt hatte Bedenken gegen den Antrag Kreth, während er im nächsten Etat die Berücksichtigung des Antrages Zedlitz versprach. Zentrum und freisinnige Volkspartei erklärten sich gegen die widerruflichen Zulagen, die von dem Abgeordneten v. Jazdzewski für die polnische Fraktion bekämpft würden. Die beiden Anträge Zedlitz und Kreth wurden schließlich der Budgetkommission überwiesen, während die Etat-Positionen genehmigt wurden. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurden noch die Kapitel „Kultus und Unterricht gemeinsam“ sowie „Allgemeines“ ohne erhebliche Debatte erledigt. Darauf vertagte sich das Haus. Die Ferien dauern wie im Reichstag bis zum 12. April. Auf der Tagesordnung der ersten Sitzung stehen die Kapitel des Kultusetats: Universitäten und höhere Lehranstalten.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 24. März 1904

Kardinal Kopp-Prozeß.

B. Beuthen, den 23. März

Vor dem Landgericht in Beuthen (Oberschl.) begann heute Vormittag unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Pilling die Verhandlung gegen den Redakteur des radikal-polnischen „Gornoslazak“ („Oberschlesier“) v. Wolski, wegen Beleidigung des Kardinals Kopp und der ihm unterstellten oberschlesischen Geistlichkeit. Die Beleidigung soll begangen sein durch den Abdruck eines Artikels der Warschauer Blattes „Przegion Katolicki“, der eine scharfe Kritik der Stellung des Kardinals und seiner oberschlesischen Geistlichen zum Polentum enthält. Es sei, heißt es u. a. in dem Artikel, eine Lüge, wenn der Kardinal das Zentrum als die einzig sittlich erlaubte politische Partei für die Katholiken bezeichne und die Solidarität mit dieser Partei als Gewissenspflicht des Katholiken fordere. Die deutsche Sprache werde dem Volke nicht nur in der Schule, sondern auch in der Kirche aufgedrängt, die Kanzeln verwandelten sich in politische Tribünen und widerhallten von unwürdigen und unchristlichen Ausfällen gegen die Gefühle und Ueberzeugungen der Ortsangehörigen, welche auf Schritt und Tritt mit der typischen deutschen Grobheit behandelt und von den eigenen Seelenhirten mit Füßen getreten werden. Die Folgen seien verderblich für den Glauben und die Kirche und führten dazu, daß immer größere Schaaren des polnischen Volkes zur Fahne des Sozialismus und der Konfessionslosigkeit schwören. Das Auftreten des Klerus gegenüber dem polnischen Volke sei eine moralische Nichtswürdigkeit, eine Vergewaltigung der Naturrechte und der Rechte der Kirche und in ihren Folgen ein Verrat an der katholischen Sache — aus Gefälligkeit gegen den Staat! Der Artikel beschuldigt dann oberschlesische Geistliche, niedrige Intriguen gegen den Abgeordneten Korfanty geübt zu haben, um ihn als einen Feind der Kirche erscheinen zu lassen. Der Artikel behauptet dann noch, daß Kardinal Kopp — der in Berlin hochgeachtet sei — in Breslau vor den letzten Landtagswahlen eine Priesterkonferenz veranstaltete, in der man sich mit den Angelegenheiten der Kirche und den Nöten des der geistlichen Obhut völlig beraubten Volkes sehr wenig beschäftigte, desto mehr aber mit der Politik.

Die Anklage sieht in diesen Behauptungen sowohl schwere Beleidigungen formaler und tatsächlicher Art, insbesondere gegen den Kardinal, der bestreitet, aus politischen Zwecken gehandelt zu haben, und nur das Seelenheil seiner Gläubigen im Auge gehabt haben will. Zum Beweise für die Richtigkeit der Behauptungen des Artikels hat der Angeklagte von Wolski die Ladung von etwa achtzig Zeugen aus den Kreisen der oberschlesischen Kirchenbesucher beantragt, das Gericht hatte die Ladung von seiten des Gerichts selbst abgelehnt, so daß der Angeklagte diese Ladung nunmehr selbst bewirken mußte. Da auch von seiten der Staatsanwaltschaft viele Zeugen, insbesondere Geistliche, geladen sind, wird der Prozeß, dessen Dauer auf zwei Tage bemessen ist, im großen Schwurgerichtssaale verhandelt. Eine große Anzahl Vertreter der Presse, nicht nur der deutschen, sondern auch der russisch- und österreichisch-polnischen Presse, sind zu den Verhandlungen erschienen. Die Verteidigung liegt in den Händen des Rechtsanwalts Dr. Seyda-Kattowitz, der ebenfalls als Verteidiger bestellte Reichstagsabgeordnete Justizrat Lenzmann hat anderer Geschäfte wegen sein Mandat zurückgegeben.

Der Angeklagte v. Wolski hatte den Antrag gestellt, die Verhandlung des Prozesses zu vertagen, da der Verteidiger, R.-A. Lenzmann, am Erscheinen verhindert sei. Das Gericht lehnt den Antrag jedoch ab. Der Angeklagte übernimmt dann nach Verlesung der Anklageschrift und des inkriminierten Artikels die volle Verantwortung für denselben und erklärt, er wolle für die darin enthaltenen Behauptungen den Beweis der Wahrheit antreten. Die Wendung im Artikel, die verstanden werden könnte, als ob dem Kardinal Kopp der Vorwurf der Lüge gemacht werde, solle nicht in diesem Sinne verstanden werden. Der Angeklagte v. Wolski, der 26 Jahre alt ist und Hochschulbildung hat, ist seit 1½ Jahren in der Redaktion des „Gornoslazak“ tätig und bisher nicht bestraft. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Seyda, stellt nach Vernehmung des Angeklagten eine Reihe von Beweisanträgen. Zunächst beantragt er die Verlesung einer Anzahl Nummern des „Gornoslazak“, um das tatsächliche Verhältnis des Blattes zum Kardinal Kopp darzustellen. Dann die Vernehmung des Zentrumsabgeordneten Dr. Porsch darüber, daß es sich bei der Priesterzusammenkunft in Breslau nicht um die offizielle Erzpriester-Konferenz, sondern um eine sich unmittelbar an diese schließende Besprechung oberschlesischer Geistlicher handelte, die im Vincenzhause in Breslau tagte und sich mit den Wahlen beschäftigte. Drittens beantragt die Verteidigung die Vernehmung einer großen Anzahl Zeugen darüber, daß eine erhebliche Zahl oberschlesischer Geistlicher ihr Amt in der Kirche und außerhalb

Schiffe, die nicht sinken können.

Wenn ein moderner Ozeandampfer, mit tausend und mehr Menschen an Bord, das weite Meer durchzieht und auch in Sturm und Wellen mit der Schnelligkeit eines Bahnzuges dahineilt, beschleicht nur noch wenige ängstliche Gemüter unter den Reisenden das Gefühl der Bangigkeit; die meisten aber fühlen sich so sicher und wohl geborgen, wie nur irgendwo auf dem festen Lande. Die Zeiten, in denen der Reisende auf hölzernem Segelschiff nur mit Bangen den Gefahren und Nöten einer Seereise entgegensah, sind längst vorüber. Stahl, Dampf, Elektrizität und alle die zahllosen Errungenschaften der modernen Technik geben der jetzigen Schiffahrt eine solche Sicherheit, daß eine Seereise eher weniger Gefahren bietet als eine Reise zu Lande. Unter den vielen Sicherheitseinrichtungen, die die Schiffahrtsgesellschaften in neuer Zeit auf ihren Dampfern zur Anwendung gebracht haben, ist die wichtigste die der Schotten. Man versteht darunter eiserne Quer- und Längswände, die das Schiff in eine größere Anzahl wasserdichter Abteilungen trennen, so daß bei einer Schiffskatastrophe das Wasser nur in die beschädigte Abteilung eindringen kann, während sich der ganze übrige Teil des Schiffes über Wasser hält. Diese Einrichtung war zunächst noch unvollkommen, so lange man nicht ein Mittel hatte, um die Türen, durch die die wasserdichten Abteilungen im Interesse des Schiffsdienstes untereinander verbunden sind, im Augenblick der Gefahr sofort und mit voller Sicherheit wasserdicht abzuschließen. Diese Aufgabe ist jedoch in neuerer Zeit durch Dr. Dörrs Erfindung einer „Vorrichtung zum selbsttätigen Schließen und Oeffnen von Schiffsschotttüren“ in so vollkommener Weise gelöst worden, daß Dampfer, die mit dieser Einrichtung versehen sind, nach menschlicher Berechnung nicht sinken können.

Der Norddeutsche Lloyd in Bremen hat vom Erfinder das Patent erworben und bereits 14 seiner Dampfer damit ausgestattet. Er wird im Laufe der Zeit seine sämtlichen Dampfer damit ausrüsten. Natürlich steht es auch anderen Schiffahrtsgesellschaften frei, sich von ihm das Recht zu erwerben, auch auf ihren Dampfern diese für die Sicherheit der Reisenden wie des Schiffes und der Fracht so wertvolle Einrichtung anzubringen. Künftig dürften wohl alle Neubauten von größeren Passagierdampfern von vornherein mit einer solchen Anlage ausgerüstet werden.

Die Anlage, die noch in letzter Zeit mit einigen wertvollen Verbesserungen, die sich aus der Praxis ergeben haben, bereichert worden ist, besteht im wesentlichen aus einem geschweißten stählernen Luft-Wasser-Reservoir für einen Betriebsdruck für 30 Atm., einer kombinierten Druckluft- und Druckwasserpumpe, einem Abwassertank, einem Hauptsteuerhahn, den Doppelsteuerhähnen an den einzelnen Türen, den Druckzylindern der starkwandigen eisernen Rohrleitung und dem Gestänge für den Hauptumsteuerhahn (Vierwegehahn). Für den Fall, daß der Drucktank auch von der Kesselspeiseleitung aus gespeist wird, kommt noch ein Kühltank hinzu. Der Inhalt des Drucktanks, der von der Pumpe zu ⅓ mit Luft und ⅔ mit Wasser gefüllt wird, ist so bemessen, daß sämtliche Türen dreimal geschlossen und geöffnet werden können. Ist noch eine Vorrichtung zur Speisung von der Speiseleitung der Kessel vorgesehen, dann wird das verbrauchte Wasser natürlich selbsttätig wieder ersetzt. — Vom Drucktank führt das Hauptdruckrohr nach dem Hauptumsteuerhahn, der gewöhnlich im oberen Kesselraum möglichst nahe der Kommandobrücke montiert ist. Von diesem Hahn gehen außerdem ab: Das Abwasserrohr nach dem Abwassertank und zwei Rohre (je nach Stellung des Hahnes einmal Abwasser, einmal Druckwasser) nach den Maschinenräumen. Von den letzten beiden Rohren zweigen die Rohre nach den Doppelhähnen der einzelnen Türen ab und von diesen führen die Rohre nach den über den einzelnen Türen befindlichen Druckzylindern. Außerdem führt von den Hähnen je ein Rohr nach dem Abwasserrohr. Dieses ist notwendig, um jede einzelne Tür an Ort und Stelle schließen zu können. Das Schließen bezw. Oeffnen der Türen geschieht von der Kommandobrücke oder dem Ruderhause aus vermittels Gestänge durch den Hauptumsteuerhahn. Außerdem kann jede einzelne Tür, bei entsprechender Stellung des Hauptumsteuerhahns, durch die an jeder Tür befindlichen kleinen Doppelhähne geschlossen bezw. geöffnet werden. Das auf der Kommandobrücke oder im Ruderhause befindliche Handrad ist durch einen Zeitkontakt blockiert, der mit der Alarmleitung des Schiffes verbunden ist. Will man die Türen schließen, so hat man erst ca. 30 Sekunden lang an dem Zeitkontakt zu ziehen, während welcher Zeit die Alarmglocken in den einzelnen Räumen in Tätigkeit sind, und erst jetzt kann man das Handrad frei bekommen und es drehen. Es hat also jeder in dem Wellentunnel, dem Kohlenbunker 2c. befindliche Mann die Möglichkeit, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Aus aller Welt.

Die Zahl der Blinden ist in Preußen beim Vergleich mit der Gesamtbevölkerung im starken Rückgang begriffen; sie betrug nach der „Statist. Korr.“ im Jahre 1871 92,09 auf 100,000 Personen, 1880 82,49, 1895 66,77 und 1900 61,95. Beim männlichen Geschlecht belief sich die Verhältniszahl im Jahre 1900 auf 65,13 (1871 90,03), beim weiblichen auf 58,86 (1871 94,08). Während im Jahre 1871 mehr weibliche blinde Personen vorhanden waren als männliche (11,759 gegen 10,931), ist im Jahre 1900 die Zahl der weiblichen blinden Personen geringer gewesen, als die der männlichen (10,802 gegen 11,504). Von den bei der letzten Volkszählung vorhandenen Blinden waren 4952 seit frühester Jugend mit diesem Fehler behaftet, 15,183 waren erst später blind geworden und bei 1181 fehlen genauere Angaben. 4595 Blinde konnten einem Beruf nachgehen; 1275 waren allein in der Landwirtschaft und Gärtnerei usw. und 1263 in der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe tätig. Die Zahl der taubstummen Personen schwankt bei den einzelnen Volkszählungen, ist aber von 1871 bis 1900 auch etwas (von 97,51 auf 90,73 für 100,000 Personen) zurückgegangen, absolut allerdings von 24,027 auf 31,278 gestiegen. Von den Taubstummen konnte mehr als die Hälfte (16,856) einem Erwerbe nachgehen; davon waren 6281 in der Landwirtschaft und 5387 im Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe tätig. Eigentümlich ist es, daß bei den Taubstummen im Gegensatz zu den Blinden der Rückgang im Vergleich zur Bevölkerung ganz auf das männliche Geschlecht entfällt, während das weibliche eine kleine Zunahme zeigt. Blind und taubstumm waren im Jahre 1871 288 (1,17 auf 100,000), 1900 nur 215 (0,62). Die Zahl ist also im Vergleich zur Bevölkerung fast auf die Hälfte gesunken.

Ueber ein Stück sozialen Elends wird aus Spandau berichtet: Eine Handelsfrau erschien dieser Tage mit ihren fünf kleinen Kindern im städtischen Armenbureau und erklärte, sie könne die Kinder nicht mehr ernähren, da ihr Mann im Gefängnis sitze. Nach diesen Worten entfernte sie sich und ließ die Kinderschar im Rathause zurück. Nach Prüfung der Verhältnisse hat der Magistrat die ausgesetzten Kinder der Frau wieder zuführen lassen.

Ein Großfeuer brach Nachts in den Packräumen der weltbekannten Firma J. C. Schmidt (Blumenschmidt) im Kämpferfelde bei Erfurt aus. Bald standen sämtliche Gebäude in hellen Flammen. Das Feuer fand in den reichen Strohvorräten immer neue Nahrung. Die Feuerwehr war dem verheerenden Element gegenüber vollkommen machtlos. Sie vermochte nur mit der äußersten Anstrengung die angrenzenden Gebäude und die Gewächshäuser zu retten. Die zum Versand fertigen Güter konnten geborgen werden. Der Schaden ist enorm, jedoch durch Versicherung gedeckt. Erst gegen Morgen war man Herr des Feuers. Es wird Brandstiftung vermutet, da die Flammen an verschiedenen Stellen zugleich aufflohten.

Ein verderbliches Grubenunglück hat sich im Basaler Kohlenbergwerk (Komitat Baranya) ereignet. Dort erfolgte letzte Nacht eine Explosion schlagender Wetter. Die Anzahl der Verunglückten ist noch nicht festgestellt. Bisher sind sechs Leichen geborgen.

Die Pest in Johannisburg. Bis jetzt sind 34 Personen an der Pest gestorben. Es ist festgestellt, daß es sich um eine Art von Lungenpest handelt. Der Gemeinderat hat 5000 Lstrl. zur Bekämpfung der Seuche bewilligt.

Auf einen guten Gedanken verfiel zur jetzigen Salvatorsaison in München ein Mann, der daraus einen schönen Nebenverdienst erzielt. Die Münchener „Allg. Ztg.“ schreibt darüber: Bekanntlich führt der Weg vom Oestlichen Friedhofe die Trauergäste am Salvatorkeller vorbei. Da diese jedoch zumeist Zylinderhüte tragen und laut Bekanntmachung der Eintritt in den Salvatorkeller mit diesen verboten ist, so hatte dieser unternehmungslustige Mann,

derselben zu politischen Zwecken mißbraucht haben, insbesondere dazu, katholische Wähler zu veranlassen, nicht die polnischen Kandidaten, sondern die des Zentrums zu wählen. Die Verteidigung nennt eine große Reihe von Fällen, in welchen näher bezeichnete oberschlesische Geistliche Mißbrauch der Sakramente getrieben haben sollen, indem sie Lesern radikal-polnischer Blätter die Abnahme der Beichte oder die Absolution nach abgelegter Beichte verweigerten. In einzelnen Fällen sollen nationalpolnisch gesinnte Leute mit groben Worten der Kirche verwiesen worden sein. In manchen Fällen wurde die Absolution so lange verweigert, bis der Betreffende versprach, das polnische Blatt nicht mehr zu lesen! Auch Frauen wurden die „kirchlichen Gnadenmittel" verweigert, weil sie entweder selbst Leser solcher verpönter Blätter waren oder ihre Männer nicht genügend beeinflußt hatten, diese Blätter nicht mehr zu abonnieren. Wieder andere sollen auf Korfanty und andere polnische Führer verwiesen worden sein, zwecks Erteilung der Absolution. Auch die kirchliche Trauung wurde mehreren Nationalpolen verweigert, ebenso den Kindern der Eltern, welche vermutlich polnisch gewählt hatten, die Erteilung des Beichtunterrichts. Manche Pfarrer oder Kapläne machten nach den Beweisanträgen des Verteidigers nicht nur das Aufgeben des Abonnements auf polnische Blätter zur Bedingung, sondern forderte ausdrücklich das Abonnement auf das zentrumsfreundliche polnische Blatt „Gazeta Katolicka" des Pfarrers Stephan. Die Frauen wurden aufgefordert, mit ihren Männern so lange zu kämpfen, bis diese sich der Kirche wieder fügten. Ein ehrbarer sittenkranker Mann sollte mit den Sterbesakramenten versehen werden. Der Kaplan sah am Spiegel jedoch ein Bild des Kandidaten Korfanty stecken, riß es heraus und ließ den Kranken schwören, daß er sich von der polnischen Sache abwenden wolle. Auch auf den Kanzeln soll, nach den Beweisanträgen der Verteidigung, die politische Agitation von vielen Geistlichen in der heftigsten Weise betrieben sein. Ein Pfarrer verglich Korfanty mit dem jüdischen Schächer Barabas, ein anderer führte den Vergleich noch weiter, indem er dem Zentrumskandidaten Petscha-Jesus den Korfanty-Barabas gegenüberstellte. Ein Geistlicher erklärte die nationalpolnische Bewegung auf der Kanzel als ein Verbrechen, die polnischen Führer als Lumpen und Sozialdemokraten, wieder ein anderer Pfarrer verfluchte von der Kanzel herab in aller Form den „Gornoslazak", ein dritter ließ in der Kirche zunächst für die Wähler des Zentrumskandidaten beten, dann aber auch für die Gegner des Zentrums, damit der heilige Geist sie erleuchte.

Nach kurzer Beratung lehnt das Gericht die von der Verteidigung gestellten Beweisanträge ab, beschließt aber entsprechend den Bestimmungen der Strafprozeßordnung doch, die von der Verteidigung zur Stelle gebrachten Zeugen zu vernehmen, wobei der Staatsanwalt beantragt, den Zeugen mitzuteilen, daß sie als nicht von seiten des Gerichts geladen nicht verpflichtet seien, an Gerichtsstelle zu verweilen. Der Verteidiger widerspricht diesem Antrage als einem ungesetzlichen, das Gericht instruiert jedoch in der vom Staatsanwalt geforderten Weise, worauf der Verteidiger den Zeugen, die bleiben wollen, erklärt, daß er für die Kosten aufkomme.

Der erste Zeuge, Pfarrer **Kronschmidt** aus Deutsch-Zernitz, giebt zu, dem Händler Macharet daselbst einen Brief geschrieben zu haben, in welchem es heißt, daß der Pfarrer ihn nicht mehr als zur katholischen Kirche gehörig betrachtete und die heiligen Sakramente verweigere, weil er, Macharet, mit Nationalpolen verkehre. Ein letzter Satz des Briefes, „was Ihren Sohn betrifft" — war unvollendet geblieben. Der Pfarrer erklärt vor dem Gericht, er habe gehört, daß Macharet einen polnischen Stimmzettelverteiler in sein Haus aufnahm, und schrieb deshalb den Brief.

Verteidiger: Worauf gründen Sie das Recht, einem Angehörigen der Kirche die Zugehörigkeit zu derselben und die heil. Sakramente zu verweigern, weil dieser dem Stimmzettelverteiler einer politischen Partei sein Haus öffnete?

Zeuge: Darauf, daß die Nationalpolen durch ihre Angriffe auf die Kirche Aergernis erregten. Ich mache hier keinen Unterschied zwischen Polen und Sozialdemokraten.

Verteidiger: Woraus schöpften Sie solche Anschauungen?

Zeuge: „Aus privaten Studien". Zeuge kann sich nicht besinnen, aus welchen Quellen er schöpfte.

Verth.: Weshalb ließen Sie den letzten Satz des Briefes unvollendet? War nicht der Sohn Macharets Briefträger?

Zeuge: Ja. Ich hatte zunächst die Absicht, an die Postbehörde zu schreiben und sie aufzufordern, auf den Sohn des Macharet ein wachsames Auge zu haben, weil der Vater Nationalpole sei. Das ist meines Erachtens mit dem Dienst eines königlichen Beamten nicht zu vereinen. Ich habe die Absicht aber aufgegeben, um nicht als Denunziant zu erscheinen. Ich wollte nur die Sache für später aufsparen.

Pfarrer **Chorus** bekundet, daß zu der Besprechung der Erzpriester in Breslau über politische Angelegenheiten erst im Verlauf der Erzpriesterkonferenz eingeladen worden sei, und zwar ohne jede Einwirkung des Kardinals durch Erzpriester Chlowatzki. Der Zeuge giebt n zu, polnischen Arbeitern angedroht zu haben, ihnen die Gnaden... el der Kirche zu entziehen, wenn sie weiter den „Gornoslaza" lesen.

Generalvikariatssekretär **Buchmann**-Breslau wird als Sachverständiger darüber vernommen, ob ein Geistlicher entsprechend dem kirchlichen Recht handle, wenn er einem Angehörigen der Kirche die Sakramente deshalb verweigere, weil derselbe den Stimmzettelträger einer vermeintlich kirchenfeindlichen Partei in seinem Hause aufnehme. Der Sachverständige meint, hier sei das subjektive Empfinden des Geistlichen wohl maßgebend. Auf weiteres Befragen des Verteidigers erklärt der Sachverständige, er selbst würde die Entscheidung davon abhängig machen, wie weit der Sünder bewußt als Feind der Kirche gehandelt habe. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt der Sachverständige, daß über die Vorgänge bei der Beichte nicht nur der Beichtiger, sondern auch das Beichtkind zu schweigen habe und daß eine Verletzung dieser Pflicht im kirchlichen Sinne eine Sünde sei.

Gestützt auf diese Erklärung des Geistlichen stellt nun der Vorsitzende dem Angeklagten auf Grund persönlicher Erwägungen die Frage, ob er noch auf die Vernehmung der Zeugen über Dinge aus dem Beichtstuhl bestehe. Der § 51 der Strafprozeßordnung berechtige die Beichtkinder allerdings nicht zur Zeugnisverweigerung, hier sei aber doch zu erwägen, daß solche Aussagen das religiöse Empfinden der Zeugen tief berühren werde. Nach einer Beratung mit seinem Klienten giebt der Vertheidiger die Erklärung für diesen und für sich selbst ab, daß sie auf die Vernehmung der Zeugen bestehen müssen. Nach dem Gutachten des hochangesehenen Prälaten Stannovius in Krakau sei eine Verpflichtung des Beichtkindes zur Geheimhaltung dessen, was im Beichtstuhl vorgeht, nicht gegeben und deshalb das Erzählen desselben keine Sünde. Dann seien auch die Zeugen freiwillig gekommen und bereit auszusagen. Schließlich ist auch das Verhalten der Geistlichen ethisch so verwerflich, daß wir auch aus diesem Grunde auf die Vernehmung der Zeugen bestehen müssen, auch damit die Welt erfährt, was in Oberschlesien vorfällt.

Vors.: Auch dann, wenn das Gericht annimmt, daß der Angeklagte im guten Glauben an die Wahrheit der ihm bekannt gewordenen Mitteilungen handelte?

Verteidiger und Angekl.: Ja, auch dann.

Auf die Verlesung der kommissarischen Aussage des Kardinals Kopp will der Staatsanwalt verzichten. Der Verteidiger widerspricht dem jedoch, zugleich aber auch der Verlesung, da er das persönliche Erscheinen des Kardinals an Gerichtsstelle fordert. Das Gericht beschließt jedoch die Verlesung der Aussage des Kardinals, da der Grund für die kommissarische Vernehmung, nämlich die weite Entfernung (!) noch fortbestehe. Aus der verlesenen Aussage ist hervorzuheben, daß der Kardinal entschieden in Abrede stellt, die politische Besprechung der oberschlesischen Geistlichen in Breslau veranlaßt oder an der dort beschlossenen Resolution gegen die Nationalpolen, dem sog. Steckbrief irgendwie mitgewirkt zu haben. Diese Aussage hat der Kardinal mit seinem Eide bekräftigt.

Die Verhandlung wird darauf Abends 7 Uhr auf den nächsten Vormittag 9½ Uhr vertagt.

---

* **Mit dem Automobil** fuhr der Kaufmann Fritz Heidenreich Nachts schräg über die Landstraße. Er überfuhr dabei zwei Personen, von denen die eine starb. Das Landgericht Breslau hat Heidenreich am 25. November vorigen Jahres wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung zu — einer Woche Gefängnis (!) verurteilt. Seine Revision wurde jetzt vom Reichsgerichte verworfen.

* **Tödlicher Unfall.** Am 19. d. M., Abends, kam ein 42 Jahre alter Arbeiter auf der Treppe des Hauses Grenzhausgasse 1 zu Fall. Er begab sich nach dem Fall noch in seine Wohnung und legte sich in das Bett, wo er bewußtlos liegen blieb. Da sich sein Zustand verschlimmerte, wurde er in das Allerheiligenhospital geschafft. Hier ist er infolge eines bei dem Sturz erlittenen Schädelbruchs am 22. d. M. gestorben.

* **Unfälle.** Am 22. d. M., Vormittags, überschritt eine Wäscherin den Fahrdamm der Neuen Schweidnitzerstraße und trug dabei ein Waschschaff über den Kopf gestülpt, sodaß sie sich nicht genügend umsehen konnte. Sie wurde daher von einem Straßenbahnwagen erfaßt, zu Boden gerissen und von der Schutzvorrichtung etwa 12 Schritte geschleift. Schwere Verletzungen dürfte sie aber nicht erlitten haben. — Als ein Müllergeselle in einer Mühle auf der Friedrich-Wilhelmstraße einen Riemen auf die Scheibe legen wollte, wurde er von dem Riemen erfaßt und eingedreht, wodurch der Arm zweimal gebrochen wurde. Der Verunglückte fand im Allerheiligenhospital Aufnahme.

* **Vermißt** wird seit dem 14. d. M. der fünfzehn Jahre alte Arbeitsbursche Albert Gudo, der bei seinen Eltern Hirschstraße 65 gewohnt hat. Er ist mit braunem Jackett, schwarzen Hosen und Gamaschen bekleidet.

* **Umgebrochener Laternenpfahl.** Am 22. d. M., Vormittags, wurde auf dem Weißenburgerplatz ein Laternenpfahl durch einen Wagen, der auf den Bürgersteig gerollt war, umgebrochen.

* **Bauernfänger.** In der letzten Zeit sind sechs Personen festgenommen worden, die einen Herrn aus dem Kreise Trebnitz in eine Kneipe verschleppt und betrunken gemacht hatten, worauf sie ihn nach den Fischtrögen geführt und dort beraubt haben. Nach einer Version sollen sie ihm 250 Mk., nach einer anderen aber 700 Mk. abgenommen haben. Auch entwendeten sie ihm ein Paar braune Glacéhandschuhe. Angaben zur Ermittelung des Geschädigten sind im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums zu machen.

* **Schwindel oder Versehen?** Am 20. d. Mts., Nachmittags, betrat eine etwa 28 Jahre alte weibliche Person ein Vorkostgeschäft auf der Friedrichstraße, in dem nur die zwölf Jahre alte Tochter des Geschäftsinhabers anwesend war und ließ sich Waren im Werte von 25 Pf. verabfolgen. Gleichzeitig fragte sie, ob ihr ein Zwanzigmarkstück gewechselt werden könnte. Das Mädchen bejahte die Frage und zählte 19.75 Mark auf den Ladentisch. Die Frau strich das Geld ein und legte ein Goldstück auf den Ladentisch, worauf sie sich entfernte. Jetzt erst bemerkte das Mädchen, daß die Frau nur ein Zehnmarkstück hingelegt hatte.

* **Herrenlos.** Vor einigen Wochen hat eine unbekannte Person in einem Geschäft auf der Weißgerbergasse einen Korb, enthaltend Büchsen mit Schmieren und Wichse eingestellt. Da der Korb bis jetzt nicht abgeholt worden ist, wurde er der Polizei übergeben. — In der Nacht zum 23. d. M. wurde auf der Friedrichstraße ein Handwagen herrenlos gefunden. Der Wagen, an dem die Firmenbezeichnung fehlt und der vielleicht von einem Diebstahl herrührt, wurde in einem Gehöft auf der Friedrichstraße eingestellt.

* **Diebstahl.** Am 22. d. Mts. mietete ein junges Mädchen, welches sich als Kaffiterin ausgab, bei einer Schneiderin auf der Hummerei ein Zimmer. Am nächsten Tage verschwand das Mädchen heimlich und nahm zwei Waschblusen, zwei Hüte, ein schwarzes Kleid und ein Gegenschirm mit. Die Diebin war etwa 22 Jahre alt und mit schwarzem eingedrücktem Hut, schwarzem Rock, seidener Bluse und schwarzem Düffeljackett bekleidet.

* **Mit Beschlag belegt** wurde eine goldene Damenuhr (Nr. 50084) mit Emailleverzierungen in Blumenform auf dem Deckel und ein goldenes großgliedriges Armband. Diese Sachen sind s. Z. durch einen bereits vor mehreren Jahren verstorbenen Tierwärter im Zoologischen Garten gefunden und unterschlagen worden. Die Eigentümer können sich im Zimmer 55 des Polizeipräsidiums melden. Die Uhr dürfte schon vor zehn Jahren verloren gegangen sein.

* **Verhaftet** wurde am 21. d. M. ein Mann namens Gustav Kretschmer, der sich als Haushälter, Kutscher, Diener und Kellner ausgiebt. Er hat in den letzten Monaten hier wiederholt Damen die Handtaschen entrissen, sowohl auf der Straße als auch in Hausflüren. Damen, welche solche Vorfälle noch nicht zur Anzeige gebracht haben, mögen sich bald im Zimmer 57 des Polizeipräsidiums melden.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 22. d. Mts. 20 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Notenkranz, ein leinener Geldbeutel, eine Messingkapsel, ein Spazierstock, ein schwarzer Damenschirm, eine braune Handtasche, eine graue Pelzboa, ein Trauring und ein Ring mit einer Platte. — Abhanden kamen: eine goldene Damenuhr Nr. 46.168, ein goldener Siegelring mit einem Amethyst, ein Regenschirm mit einem silbernen Griff, ein Notenbuch und drei Portemonnaies mit 15 Mk., 21 Mk. und 61 Mk.

Sagan, 21. März. Wie die Hirsch-Dunckerschen schwindeln. Wir müssen uns heut wieder einmal mit der Leitung der hiesigen Gewerkvereine etwas eingehender beschäftigen, diese Herren scheinen die Niederlage in ihrer letzten Versammlung immer noch nicht verschmerzt zu haben. Sie suchen daher allerlei Sachen um unsere Partei und deren Vertrauensleute zu befudeln. Natürlich hat die Partei mit unserem Streik garnichts zu schaffen, nur die Gewerkschaften sind dabei interessiert. Das von den hiesigen Gewerkvereinlern hauptsächlich gelesene, in Kottbus erscheinende Gewerkvereinsorgan „Märkisches Volksblatt" brachte in seiner Nr. 28 einen Bericht, wie man ihn verlogener sich nicht denken kann. Dem Portier B. in einer hiesigen Fabrik, welcher gleichzeitig eine Kantine zum Verkauf von Lebensmitteln hat, waren die Pfannenkuchen zur Fastnacht nicht geraten, diesen Umstand und die Tatsache, daß derselbe der Gewerkschaft der Maschinisten und Heizer angehört, benutzte das echt freisinnig-verlogene Blatt dazu, denselben ordentlich herunter zu reißen. Da inzwischen das Blatt in seiner Nr. 32 bereits alle seine Behauptungen, soweit sie B. betreffen, hat widerrufen müssen, ferner wie wir erfahren auch noch ein Strafverfahren gegen dasselbe schwebt, so wollen wir uns nur mit den unsere Partei betreffenden in dem Bericht enthaltenen Bemerkungen und Behauptungen befassen. Unter anderem wird B. nachdem man ihn ordentlich schlecht gemacht, auch als Sozialdemokrat hingestellt und schließt der Bericht mit dem Satze: den Arbeitern werden wohl die Augen nun aufgehen, wenn sie sehen was sie von den sozialdemokratischen Vertrauensmännern zu halten haben. Hierzu haben wir zu bemerken, daß der sozialdemokratische Vertrauensmann Genosse P. Kortmann hier ist und daß B. noch niemals Vertrauensmann in unserer Partei gewesen ist. Im übrigen kann man aus der Sache ersehen, daß die Herren Gewerkvereinler die doch sonst so gern betonen, die „anständigen und humanen Arbeiter" zu sein, vor dem schäbigen Mittel der Denunziation nicht zurückschrecken, wenn es gilt einem anders denkenden Arbeiter eins auszuwischen. So kämpfen die Hirsch-Dunckerschen Freisinnshelden. An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen.

---

der nebenbei vor dem Kellereingang eine Garderobe hat, den glücklichen Einfall, an die vom Friedhof kommenden, oft sehr zahlreichen Gäste, die auch von dem edlen Göttertrank angezogen werden, gegen eine kleine Entschädigung alte Hüte zu verleihen, während der Zylinder einstweilen in die Garderobe wandert.

Sturm auf den Lofoten. Auf den Lofoten wütete fünf Tage lang ein überaus heftiger Sturm, der große Verkehrsstörungen verursachte. Zahlreiche Boote sind verloren oder beschädigt. Mehrere Menschen haben das Leben eingebüßt.

Wie's gemacht wird? In der „Wartburg" (Amtliche Zeitschrift des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark) findet sich folgendes interessante Inserat: „Akademisch gebildeter junger Mann, zur Zeit Studierender auf das Doktorat der Philosophie, wünscht seine Lage zu verändern und sucht eine Vertrauensstellung als Privatsekretär.... oder ähnliche seinen Kenntnissen entsprechende Stellung. Er tritt, sobald er seine Anstellung erhalten, zum Protestantismus über. Gefällige Anfragen usw." — Sie wechseln die Religion wie das Hemd.

Ein Raubanfall auf ein Kind wurde bei Landsberg am hellen Vormittag im Dorfe Pollychen verübt. Der zwölfjährige Sohn der Schnellschen Eheleute hatte für seine Eltern Butter und Eier an Verwandte nach Lipke gebracht. Auf dem Heimwege lauerte ihm der 16jährige Knecht Fabienke auf der Chaussee auf, lockte ihn durch Versprechungen in den Wald, wo er ihn würgte, zu Boden warf, Hände und Füße band, an einem Baum befestigte und seine Taschen untersuchte. Da er aber nur das Messer des Kleinen fand, so schnitt er ihm damit tief in die Gurgel. Nachdem er den Knaben vom Baum losgebunden hatte, ließ ihn der Unhold liegen und lief davon. Der Knabe konnte trotz seiner Fesseln noch weiter humpeln, brach aber endlich zusammen. Dies sah der Dienstherr des Knechts. Er eilte herbei und befreite den Knaben, wobei dieser äußerte: „Euer Knecht!" Dies führte auf die Spur des Täters, der alsbald in der Wohnung seiner Eltern verhaftet wurde. Der Knabe liegt schwer verletzt im Krankenhause.

Ueber den Zusammenstoß des deutschen Schiffes „Mona" mit der englischen Bark „Lady Cairns" werden jetzt nähere Einzelheiten bekannt. Danach sind die Nebel, die in dieser Jahreszeit im englischen Kanal so häufig sind, an diesem Unfall, sowie an den anderen Zusammenstößen desselben Tages, über die wir schon kurz berichteten, mit schuld. Die deutsche Bark „Mona" segelte am Sonntag Morgen in guter Fahrt, aber bei nebligem Wetter mit dem Winde, als etwa 20 Meilen östlich des Leuchtschiffes „Kisch" das englische Segelschiff „Lady Cairns" in Sicht kam. Die „Mona" hatte einen Lotsen an Bord. Nach Aussage der Mannschaft der „Mona" machte die „Lady Cairns" eine falsche Bewegung, und da das Schiff wegen des Nebels erst im letzten Augenblick gesehen worden war, wurde dadurch ein Zusammenstoß unvermeidlich. Die „Mona" rannte die „Lady Cairns" in der Nähe des Steuers an und schnitt tief in das Schiff ein. Innerhalb zwei Minuten überschlug sich das unglückliche Schiff und verschwand. Auch die „Mona" war bei dem Zusammenstoße schwer beschädigt worden. Ihr Bug war vollständig eingedrückt; wäre das Kollisionsschott nicht dicht geblieben, so hätte das deutsche Schiff das Schicksal des englischen geteilt. Da die „Mona" vom Winde weitergetrieben wurde, war es ihr unmöglich, irgend etwas zur Rettung der Mannschaft der „Lady Cairns" zu tun, und es ist anzunehmen, daß alle 22 Mann den Tod in den Wellen gefunden haben.

Theaterbrand. Zwei Theater in Elmira, im Staate New-York, das Lyceum und das Auditorium-Theater, sind am 7. März in Flammen aufgegangen. Die Feuersbrunst war in der Nacht in einem im Erdgeschoß des Lyceum-Theatergebäudes belegenen Zigarrenladen zum Ausbruch gekommen und konnte erst gegen 5 Uhr Morgens mit vieler Mühe bewältigt werden, nachdem die Flammen auch ein in der Nähe gelegenes Gebäude, in dem das Auditorium-Theater sich befand, ergriffen und vollständig zerstört hatten. Der materielle Schaden beläuft auf 200,000 Dollars. Die städtische Feuerwehr war dem Wüten der Flammen nicht gewachsen, und erst nach Eintreffen der zu Hilfe herbeigeeilten Löschmannschaften der Elmira-Besserungsanstalt und der Boweite gelang es, den Brand zu löschen. Der Besitzer des Lyceum-Theaters erleidet einen Verlust von 70,000 Dollars; 45,000 Dollars sind jedoch durch Versicherung gedeckt. Der übrige Teil des Brandschadens entfällt auf die Eigentümer des Auditorium-Theaters und eine Anzahl Geschäftsleute, die in den beiden Gebäuden zur Miete wohnten.

Das gesunkene Unterseeboot A 1. Die englische Flotte ist seit Sonnabend vergeblich bemüht gewesen, das bei Portsmouth in 90 Fuß Tiefe im Wasser liegende Unterseeboot A 1 zu heben. Es gelang zwar, starke Stahlseile unter das Boot zu bringen, aber diese Seile rissen bei dem Hebungsversuche. Es scheint, daß es den Tauchern bisher nicht gelungen ist, in das Boot einzudringen. Die Starbordseite des verunglückten Schiffes läßt keinen Zweifel daran bestehen, daß ein Zusammenstoß stattgefunden hat, denn die Farbe des Bootes ist auf dieser Seite abgestoßen. Eine schwedische Bergungsgesellschaft hat jetzt den Auftrag erhalten, das Boot zu heben, da die Mittel der Admiralität dazu nicht ausreichen. Eine englische Zeitung bemerkt mit Recht, wenn der Fall nicht so traurig wäre, so würde man tatsächlich darüber lachen müssen, daß die schwedische Gesellschaft, als sie hörte, es sollten in Portsmouth Manöver mit Unterseebooten stattfinden, sofort in der festen Erwartung, daß Unglücksfälle vorkommen würden, das nötige Bergungsmaterial nach Portsmouth schickte. Wenn es der Gesellschaft gelingt, das Boot zu heben und in das Dock von Portsmouth zu bringen, so erhält sie 2500 Pfund (50,000 Mk.) Bergungsgeld. Ein Marineoffizier, der gefragt wurde, ob nicht der Dienst bei der Unterseedivision durch den Unglücksfall bei den Mannschaften unsympathisch werden würde, antwortete „Durchaus nicht. Die Leute wissen ganz genau, daß sie bei diesem Dienste ihr Leben aufs Spiel setzen. Sie erhalten allerdings pro Tag 2.50 Mk. Extrasold, aber das hat mit dem Zudrang nichts zu tun. Wir haben keinen Mann in der Flotte, der nicht bereit wäre, morgen freiwillig in die Unterseedivision einzutreten. Ein Unfall mußte natürlich früher oder später vorkommen. Das Unterseeboot ist vorläufig noch ein Versuch, und der Verlust des Bootes A 1 wird uns vielleicht die nötigen Winke geben, wie sich in Zukunft ein weiterer Verlust vermeiden läßt."

Litteratur.

Die großen, mit jedem Tage sich mehrenden Fortschritte auf allen Gebieten des Wissens erschweren es heute selbst dem Gebildeten, sich auf der Höhe der Zeit zu halten. Und noch tiefer als dieser empfindet der nur mit mangelnden Kenntnissen Ausgerüstete das Bedürfnis, sich das im Leben unentbehrlich gewordene anzueignen. Freudig wird daher jeder nach dem obengenannten Lieferungswerke greifen, das, wie schon der große buchhändlerische Erfolg der vor wenigen Wochen in die Erscheinung getretenen ersten Lieferungen lehrt, sich als eine jenem Bedürfnisse der Gegenwart in selten hohem Maße gerecht werdende Publikation erweist. Heute liegen uns die 5., 6. und 7. Lieferung von **Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens** in 75 Lieferungen in Verbindung mit hervorragenden Fachleuten herausgegeben von Emanuel Müller-Baden (Preis pro Lieferung 60 Pf. Berlin W. 57, Deutsches Verlagshaus Bong u. Co.) vor, und wir können versichern, daß unsere Erwartungen, die wir an das Erscheinen der ersten Lieferungen knüpften, in glänzender Weise erfüllt worden sind. Uebersichtlichkeit, Verständlichkeit, geradezu spielend leicht zu erfassende Methode, Zuverlässigkeit des tatsächlichen Materials und glänzende Ausstattung vereinigen sich hier, um eine Bibliothek des Wissens zu schaffen, die wohl keiner in seinem Bücherschatze missen wollte. Die englische Sprache, die Stenographie, die Grundlagen der Chemie, französische Sprache, Arithmetik und Geschichte, Kontorwissenschaft und die Grundlagen der Physik finden in diesen neuen Lieferungen die Fortsetzung in der schon gebührend gerühmten, für jedermann faßlichen und neue praktische Gesichtspunkte eröffnenden Behandlung. Prächtige Bildertafeln aus dem Gebiete der Zoologie und Physik, den Text auf das glücklichste ergänzend, zahlreiche Illustrationen, deren feine Ausführung bei dem billigen Preise von 60 Pf. pro Lieferung des allgemeinsten Beifalls sicher sein darf, verleihen dem Ganzen noch einen erhöhten erzieherischen und bildenden Wert. Wir sind überzeugt, daß sich, nach diesen glücklichen Anfängen zu schließen, die Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens bald einen Ehrenplatz bei jedem nach Vertiefung und Erweiterung seines Wissens und Könnens Strebenden erobert haben wird.